



IMPULSE



für Familien



Ausgabe 5/2026
Bestell-Nr. 15683



Bildung im Blumenbeet

Spannende Projekte für
Eltern und Kinder **S.4**

Eine Lektion beim Bürsten

Wie Sie aus stressigen
Situationen lernen **S.8**

Auf zu neuen Welten

Die Lebenswelten der
Familien erkunden **S.20**

Lieblingsprojekte für die Krippe

Mit Krippenkindern die Welt entdecken

Ob Mini-Projekt, Impuls für zwischendurch oder Wochenplanung: Mit dieser vielseitigen Ideensammlung speziell für 1- bis 3-Jährige gelingt die Förderung spielerisch und ganzheitlich. Praxiserprobte Tipps rund um die Lieblingsthemen der Kinder – inklusiv gestaltet durch den Einsatz von begleitenden Gebärden.



Riekje Dreier
Schnuppern, Lauschen & Fühlen
Die schönsten Mini-Projekte zum Thema Sinne

DIN A4, 96 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-369-6



Riekje Dreier
Schnecke, Spatz & Schmetterling
Die schönsten Mini-Projekte zum Thema Tiere

DIN A4, 96 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-374-0

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de
oder in Ihrer Buchhandlung



Alle auf Augenhöhe

Macht und Ungleichheit schleichen sich oft unbemerkt in die Zusammenarbeit mit Eltern ein. Wie Sie den Blick dafür schärfen, dass alle auf Augenhöhe sind, lesen Sie ab Seite 28.

Doch besser analog

Medienkompetenz – das brauchen heute alle. Doch wie entsteht sie? Unsere Autorinnen plädieren: Junge Kinder sollten möglichst wenig auf Bildschirme gucken. Mehr ab Seite 24.

Erziehung braucht Profis

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bildungsimpulse für Familien – das klingt erst einmal nach gut gemeinten Ratschlägen und erhobenem Zeigefinger. Doch so einfach ist es nicht. Wie können Fachkräfte Familien erreichen, ohne belehrend zu wirken? Wie setzen sie Impulse, die nicht im Alltag untergehen – zwischen Brotdosen, Wäschebergen und dem ganz normalen Familienchaos? Und wie kann daraus ein echtes Miteinander entstehen? Klar ist: Familien sind die wichtigsten Bildungsorte für Kinder. Gleichzeitig

bringen sie ganz unterschiedliche Erfahrungen, Routinen und auch Belastungen mit. Bildungsimpulse können hier viel bewegen – wenn sie nicht als „To-do-Liste“ daherkommen, sondern als Einladung, die an die Lebenswelt der Familien anknüpft. Wie das am besten gelingt, haben unsere Autorinnen und Autoren für Sie aufgeschrieben. Manchmal beginnt die Zusammenarbeit mit den Familien ganz unkompliziert – und erstaunlich wirkungsvoll. Wenn Eltern beim Basar mitwirken, im Garten anpacken oder gemeinsam Spielzeug reparieren, entstehen nicht nur neue Beete oder frisch geklebte Zootiere. Die Kita-Leiterin Annika Mosig zeigt ab Seite 4, wie aus solchen Momenten echte Beteiligung wächst – und warum es sich lohnt, die Türen der Kita weit zu öffnen. Auch wenn dabei manchmal ein bisschen Chaos mit hereinkommt.

Denn Hand aufs Herz: Nicht jeder Impuls trifft sofort ins Schwarze. Wenn es um Erziehung geht, haben Eltern schließlich schon eine Menge eigener

Ideen – und nicht immer Lust auf neue Tipps. Daniela Kobelt Neuhaus beschreibt ab Seite 12, warum ein vorsichtiges Herantasten oft der bessere Weg ist. Vertrauen, Verständnis und Dialog sind dabei entscheidend. Und manchmal auch ein bisschen Geduld.

Ja, und dann ist da noch die Erziehungspartnerschaft. Ein großes Wort, das im Alltag schnell klein werden kann. Die Familientherapeutin Johanna Nolte erinnert ab Seite 20 daran, dass es weniger um ein „Wir wissen,

wie es geht“ geht, sondern um ein echtes „Lasst uns gemeinsam schauen“. Wer sich auf die Lebenswelten von Familien einlässt, entdeckt dabei oft überraschend neue Perspektiven. Und vielleicht auch die eine oder andere eigene Gewohnheit, die überdenkenswert ist.

Am Ende zeigt sich: Bildungsimpulse funktionieren am besten, wenn sie nicht perfekt geplant und vorgedacht sind. Sondern im Alltag entstehen – im kurzen Austausch an der Garderobe, im ehrlichen Interesse an der Geschichte hinter dem Inhalt der Brotdose und im Nachdenken über familiäre Herausforderungen.

Ich wünsche Ihnen viele Impulse beim Stöbern und Lesen in Ihrer TPS.

Herzliche Grüße
Ihre

Silke Wiest



Silke Wiest, Chefredakteurin
s.wiest@klett-kita.de

Inhalt



KONTEXT

DANIELA KOBELT NEUHAUS

12 **Erst das Vertrauen, dann der Impuls**

Was Eltern brauchen, um sich bei Bildungsimpulse wohlfühlen

JOHANNA NOLTE

20 **Auf zu neuen Welten**

Familiäre Lebenswelten erkunden und wertschätzend ins Staunen kommen

SABINE BOLLIG · TANJA BETZ

28 **Alle auf Augenhöhe?**

Macht und Ungleichheit bei der Zusammenarbeit mit Eltern



Extra für Sie
Ein Glossar zu Macht und Ungleichheit:
<https://t1p.de/g2x8v>

Unsere **Titelthemen** sind farbig gekennzeichnet.



Entdecken Sie die TPS-Praxismappe!

Sie wollen noch mehr konkrete Praxisanregungen zum Thema Bildungsimpulse für Familien? In der neuen TPS-Praxismappe erfahren Sie, wie Bildungshappen für Eltern aussehen, wie Sie Elternabende gestalten, die im Gedächtnis bleiben und wie die Partizipation der Elternschaft gelingen kann. Als Extra für Sie: Unter ausgewählten TPS-Artikeln verweisen wir auf dazu passende Ideen in der TPS-Praxismappe.

WERKSTATT

ANNIKA MOSIG

4 **Macht auf die Tür!**

Basar, Garten, Reparaturen – wie Sie Eltern im Kita-Alltag beteiligen

SONJA RHEIN

8 **Die Kunst, nicht gegen den Strich zu bürsten**

Welche nachhaltigen Bildungsimpulse in zerzausten Haaren stecken können

EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU

16 **Elterndisco und Kinderküche**

Eine Kita-Leiterin berichtet von den monatlichen Events ihrer Einrichtung

ANJA BURGER • SVENJA KORBER •

EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU

24 **Analog vor digital!**

Ein „Nein“ zu Bildschirmmedien

BERNADETTE BECKER

TPS im Gespräch

32 **„Wir sind ein wichtiger Knotenpunkt“**

Aus dem Alltag einer Familien-Kita

SPEKTRUM

HEIKE KRAFT

36 **Wo das Wissen wächst**

Von einem Hochbeetprojekt einer Fachhochschule und einer Kita

PETRA ENGELSMANN

40 **Prävention statt Feuerwehr**

Begleitendes Coaching als eine starke Schulter zum Anlehnen für die Leitung

45 **Rezensionen**

46 **Termine**

47 **Vorschau und Impressum**

48 **Autorinnen und Autoren**



Folgen Sie uns auch bei Instagram: @erzieher_in

Wann können Sie sich für Impulse öffnen?



ANJA BURGER

Impulse erreichen mich, wenn ich mich wohlfühle und die Atmosphäre stimmt. Wenn der Auftrag sinnhaft ist und Orientierung bietet, das Ziel nachvollziehbar bleibt und der Weg relevanter ist als das Ziel. Eigene Gestaltungsmöglichkeiten, Flexibilität und kreative Freiheit sind für mich zentrale Bedingungen, damit Neues entstehen kann.



SVENJA KORBER

Für einen Impuls kann ich mich dann öffnen, wenn dieser mein Interesse trifft und somit ein Feuer entfacht, was in mir das Denken und Handeln anregt. So gibt mir ein Impuls die Möglichkeit, selbstwirksam zu sein, kreativ zu denken und mich mit einem Thema intensiv auseinanderzusetzen, bei welchem das Ergebnis offen ist und sich erst mit der Zeit entwickelt.

Macht auf die Tür!

Werkeln für den Basar, Pflege des Gartengeländes, Reparieren defekter Spielzeuge – es gibt viele Möglichkeiten, die Türen für Eltern zu öffnen und sie in den Kita-Alltag zu integrieren. Wieso dabei mehr entsteht als bunte Blumenbeete und wie Partizipation weiterwirkt, erklärt unsere Autorin.

ANNIKA MOSIG



Samstagvormittag in der Kita: Der Duft von frischer Erde liegt in der Luft. Kinder laufen mit Gießkannen über das Außengelände. Eltern knien in den Beeten. Gemeinsam mit ihren Kindern setzen sie neue Pflanzen in die Erde. Auf einem Tisch Kaffee und belegte Brötchen, neben dem Sandkasten ein Schubkarren mit Gartenwerkzeugen. Eine Mutter und eine Pädagogin erklären einigen Kindern, warum Tomaten ein Stützholz brauchen. Ein Vater zeigt seiner Tochter, wie man mit einer Hacke Unkraut aus dem Gemüsebeet entfernt.

Szenen wie diese zeigen praktische und gelebte Elternpartizipation in der Kita. Bei einer solchen Gartenaktion findet nicht nur die Pflege des Außengeländes in gemeinsamer Verantwortung statt. Hier entstehen echte Bildungsimpulse – für Kinder und ihre Familien gleichermaßen.

Gelebte Alltagspartizipation

Die Kommunikationswissenschaftlerin und Sozialpädagogin Ursula Winklhofer betont: Bildung verläuft immer selbstgesteuert und erfahrungsbezogen. Beteiligung bedeutet also nicht nur Mitwirkung. Sie ist stattdessen Grundlage für selbstbestimmte Lern- und Entwicklungsprozesse. Erfolgreich können kindliche Bildungsprozesse also nur mit einer aktiven Beteiligung der Kinder und einer gemeinsamen Gestaltung sein. Denn es geht nicht nur um die Implementierung von Entscheidungsgremien für Kinder und Eltern. Es geht vielmehr darum, eine gelebte Alltagspartizipation zu gestalten – und das bezieht eine Beteiligung im Handeln mit ein.

Vorbild für Demokratie

Yvonne Rehmann ist freiberufliche Referentin für Kitas und Familienzentren mit den Arbeitsschwerpunkten Demokratische Partizipation und Beschwerdeverfahren. Sie betont: Partizipation sollte als ein pädagogisches Prinzip verstanden

werden, – das sich durch die gesamte Kita zieht:

Kinder beobachten genau, wie Erwachsene miteinander umgehen, Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen. Wenn pädagogische Fachkräfte und Eltern gut zusammenarbeiten, ist das ein Vorbild für demokratisches Handeln.

Das Beispiel einer Kita in Meppen zeigt, wie Partizipation in drei Arbeitskreisen praktisch gelebt wird:

1

Bildung wächst im Beet - Gartenarbeitskreis

Ein Samstag im Mai. Die Sonne scheint. Kinder laufen lachend von Beet zu Beet. Einige bauen eine Bude aus abgeschnittenen Ästen. Ein Vater erklärt interessierten Kindern, welche Werkzeuge er mitgebracht hat. Am Frühstückstisch entsteht ein Gespräch unter Müttern über das eigene Gemüsebeet. Eine Mutter fragt ihren Sohn: „Wollen wir das zu Hause auch einmal ausprobieren?“

Im Gartenkreis übernehmen Eltern und Pädagogen gemeinsam Verantwortung. Elternarbeit bedeutet nicht, von oben herab zu belehren. Alle sollten eigene Ideen und Fähigkeiten einbringen können. Eltern und Kinder erhalten dadurch Möglichkeiten der Beteiligung: Sie erleben zusammen eine sinnvolle Wirksamkeit ihrer Handlungen. Eltern lassen sich hier inspirieren, in welcher Form gemeinsames Gärtnern auch in den Familienalltag integriert werden kann – sei es auf dem Balkon oder am Küchenfenster. Zwischen Spaten und Gießkanne entstehen zudem Begegnungen, die im Alltag oft zu kurz kommen: Erwachsene tauschen Erfahrungen aus. Es wird miteinander gesprochen – und viel gelacht.

Für die Kinder ist es ein besonderes Erlebnis, wenn sie mit Mama



Beim gemeinsamen Reparieren der Kita-Spielzeuge erfahren sowohl die Eltern als auch die Kinder Selbstwirksamkeit – und das gute Gefühl: Ausdauer lohnt sich.



Zwischen Spaten und Gießkanne – bei der Gartenarbeit entstehen Begegnungen.

oder Papa in der Kita arbeiten. Sie sehen, wie ihre Eltern mit den Pädagoginnen und Pädagogen Hand in Hand arbeiten. Gemeinsam wird die Umgebung gestaltet und Verantwortung getragen. Für die Fachkräfte ist dies entlastend – und eine Chance, die Beziehungen zu den Eltern zu vertiefen.

2

Reparieren verbindet - Instandsetzungsgruppe

Es riecht nach Holzleim. Zwei Väter tauschen sich aus, wie man einen Stuhl am besten repariert. Eine Mutter schraubt konzentriert an einem Holzauto. Die Reparaturkiste mit defektem Spielzeug steht auf dem Tisch. Die Spielsachen können von den Eltern auch zur Reparatur mit nach Hause genommen werden. Die Kinder beobachten, wie die Erwachsenen mit Werkzeug hantieren – und sie dürfen es unter Aufsicht auch selbst probieren.

In der Instandsetzungsgruppe finden Gespräche zwischen Eltern und Fachkräften statt. Ganz kleine handwerkliche Fähigkeiten leisten hier schon einen großen Beitrag zum Gemeinschaftsleben in der Kita. Und: Das gemeinsame Werkeln ist ein Türöffner. Wer einen Stuhl oder ein Spielzeug repariert, erfährt unmittelbar Wertschätzung: von den Kindern, die sich über das reparier-

te Spielzeug freuen, aber auch von den pädagogischen Fachkräften, die entlastet werden. Sprachliche Barrieren spielen beim gemeinsamen Werkeln nur eine untergeordnete Rolle. Alle können sich mit ihren individuellen Fähigkeiten einbringen. Gleichzeitig setzen die Eltern ein wichtiges Signal für die Kinder: Dinge haben einen Wert. Man kann sie erhalten und pflegen, anstatt sie gleich wegzuworfen.

Auch für die Kinder ist es ein spannender Moment, wenn sie die Erwachsenen beim Tüfteln und Werken erleben. Die Reparatur der Dinge wird hier zu einem Lernprozess: Die Kinder spüren, dass Ausdauer und Sorgfalt belohnt werden. Für die pädagogischen Fachkräfte wiederum stellt der Arbeitskreis eine konkrete Unterstützung im Kita-Alltag dar. Und er bietet zugleich die Möglichkeit, während des gemeinsamen Tuns mit Eltern ins Gespräch zu kommen. Manchmal hilft diese zwanglose Atmosphäre, pädagogische Themen entspannter anzusprechen.

3

Gespräch und Kreativität - Basargruppe

Ein Abend im Herbst. Der jährlich stattfindende Martinsmarkt steht kurz bevor. Die Kinder sind längst im Bett. Im Gruppenraum sitzen El-

tern und Fachkräfte bei Tee und Kerzenschein zusammen. Es wird geklebt, genäht und gefilzt. Kleine Spielzeuge und Dekorationen zum Verkauf entstehen. Nebenbei kommen Gespräche auf: über Erziehungsfragen, über den Kita-Alltag, über Erfahrungen – und über große und kleine Sorgen.

Auch hier arbeiten Eltern und pädagogische Fachkräfte für ein gemeinsames Ziel. Kreativität, Begegnung und Austausch fließen dabei ineinander. Indem die Eltern Spielzeug und Dekorationen gestalten, entstehen Ideen, die sie später mit ihren Kindern wieder aufgreifen können. Durch den lebendigen Erfahrungsaustausch können Eltern außerdem – ganz nebenbei – voneinander lernen, wie sie mit Alltagssituationen umgehen können.

Auch die pädagogischen Fachkräfte sind Teil dieser Runde. Sie können zuhören, Impulse geben und Fragen aufgreifen – nicht in Form eines offiziellen Beratungsgesprächs, sondern niederschwellig im gemeinsamen Tun. „Wenn wir uns hier unterhalten, merke ich immer, dass alle irgendwie die gleichen Probleme in der Erziehung haben“, sagte eine Mutter vor Kurzem beim Basargruppentreffen. Solche Gespräche schaffen ein Gefühl von Verbundenheit: Die Eltern merken, dass sie mit ihren Sorgen nicht allein sind. Sie fühlen sich verstanden und können voneinander lernen.



Bei Tee und Kerzenschein – neben dem gemeinsamen Basteln für den Martinsmarkt können die Eltern ganz nebenbei ins Gespräch mit den Erziehenden kommen.

Der Erlös des Basars fließt anschließend in die Kita zurück. Er ermöglicht zusätzliche Anschaffungen, von denen alle profitieren. Eltern erleben unmittelbar, dass ihr Engagement zu sichtbaren Ergebnissen führt. Und die Kinder wissen, dass ihre Familien einen wichtigen Beitrag geleistet haben.

Gemeinsame Verantwortung

Der Blick in die Arbeitskreise zeigt: So sieht eine partizipative Einrichtungskultur aus. Eltern gestalten aktiv mit und übernehmen Verantwortung. Pädagogische Fachkräfte bleiben nicht allein. Und Kinder erleben hautnah, wie Gemeinschaft funktioniert.

Die von solchen Aktivitäten ausgehenden Bildungsimpulse sind vielseitig und individuell:

- > **Eltern stärken:** Die Arbeit im Garten stärkt Eltern in ihrer Erziehungskompetenz. Sie erleben, wie Kinder in alltägliche Handlungen einbezogen werden und sich ausprobieren dürfen. Darüber hinaus sehen sie, dass ihre Kinder gute Ideen haben und ernst genommen werden.
- > **Vertrauen entwickeln:** Für die Fachkräfte bedeutet dieses Vertrauen eine echte Entlastung. Sie profitieren nicht nur von der praktischen Unterstützung durch die Eltern. Durch diese Form der Zusammenarbeit entstehen vor

allem tragfähige Beziehungen zu den Eltern – und gegenseitiges Vertrauen. Das macht es leichter, auch mal schwierige Themen anzusprechen.

> **Impulse für Familien:** Auch für sich persönlich nehmen die Eltern viel mit. Sie erleben sich als Teil einer Gemeinschaft, in der ihr Engagement sichtbar wirkt. Sie erleben sich als selbstwirksam. Sie sammeln Ideen für die eigene Familie und verbinden sich mit anderen Familien.

> **Impulse für Kinder:** Speziell für die Kinder sind es bedeutsame Bildungsimpulse. Sie erleben Erwachsene, die zusammenarbeiten und die Kita gestalten. Sie lernen, dass sie Verantwortung übernehmen und Dinge zum Guten verändern können.

Bildung im Miteinander

Zurück zum Garten an jenem Samstagvormittag: Luisa zeigt stolz die ersten grünen Triebe, die aus der Erde im Beet sprießen. Ihre Mutter beugt sich zu ihr. Sie erklärt, wie wichtig das tägliche Gießen ist. Im Hintergrund lachen Eltern, pädagogische Fachkräfte und Kinder beim Frühstück.

Gemeinsames Tun und geteilte Verantwortung prägen Bildungsprozesse. Die Kindheitswissenschaftlerin Irit Wyrobnik betont in ihren Arbeiten, dass Partizipation die gesamte Kita-Gemeinschaft be-

trifft – also Kinder, Eltern, Fachkräfte und Leitung gleichermaßen. Voraussetzung dafür ist, dass im Team eine partizipative Haltung herrscht und pädagogische Fachkräfte Partizipation vorleben.

Das Konzept der verschiedenen Arbeitskreise – ob im Garten, bei der Instandsetzung oder beim Basar – zeigt, wie Bildung im Miteinander konkret werden kann. Elternpartizipation darf nicht als Zusatzaufgabe begriffen werden. Stattdessen kann sie Teil einer gelebten Einrichtungskultur werden. Denn: Wo Erwachsene Partizipation leben, lernen Kinder Partizipation. ◀

LITERATUR

REHMANN, YVONNE (2018): Partizipation in der Krippe. Grundlagen und Anregungen für die Praxis. www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Rehmann_2018-PartizipationinderKrippe.pdf (Zugriff am 23.2.26)

WINKLHOFER, URSULA (2018): Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita. www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Winklhofer_2018_PartizipationundBeschwerdeverfahren.pdf (Zugriff am 23.2.26)

**Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:**

Pädagogik in der Brotdose
(Folder 1)

Die Kunst, nicht gegen den Strich zu bürsten

Lotte stören ihre zerzausten Haare nicht. Ihre Oma schon. Wie Sie solch alltägliche Stresssituationen für nachhaltige Bildungsimpulse nutzen und gleichzeitig die Erziehungspartnerschaft stärken, weiß unsere Autorin.

SONJA RHEIN



Lotte kommt fröhlich in die Kita. „Hallo Lisa“, ruft sie und läuft ihrer Erzieherin entgegen. Lisa steht am Tresen und nimmt das Mädchen in Empfang. „Na, du strahlst ja! Wer hat dich denn gebracht?“, fragt sie. „Meine Oma!“, antwortet Lotte.

Jetzt betritt auch Lottes Großmutter den Raum. Sie sieht gar nicht fröhlich aus – und hält Lottes Haarbürste in der Hand. Die legt sie mit Schwung auf den Tresen. „Ich bin genervt“, sagt sie und atmet tief durch. „Vielleicht können Sie Lotte die Haare bürsten? Ich schaffe es nicht.“ Lisa kennt Lottes Großmutter. Sie könnte jetzt sagen: „Kein Problem. Ich krieg das hin.“ Und denken: „Oh nein, es ist immer das Gleiche. Lotte tanzt Oma auf der Nase herum. Und Oma lässt das zu.“ Lisa aber reagiert anders. Sie bittet eine Kollegin, sie am Tresen abzulösen. Zu Lottes Oma sagt sie:

„Oh je, so haben Sie sich das Bringen sicher nicht vorgestellt.“ Lisa schaut Lottes Großmutter freundlich an. Sie signalisiert ihr: „Ich habe Zeit für Sie. Es geht um etwas, das wichtig ist.“ Dann sagt Lisa: „Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten? Wir können uns ein paar Minuten setzen. Und Sie erzählen, wenn Sie mögen.“

Solche Momente sind wichtig in unserem pädagogischen Alltag. Wir erleben, dass Familien Unterstützung brauchen.

Bildungsimpulse geben

Unsere Aufgabe ist es zu erkennen, wo Familien Unterstützung brauchen. Aber wie funktioniert das?

1 Aktiv zuhören

Nun, wir hören aktiv zu. Das heißt, wir lassen die Eltern – oder wie in diesem Fall die Großmutter – ausreden. Dabei halten wir Blickkontakt. Wir sind offen und respektvoll. Wir zeigen ihnen, dass wir sie mit ihren Anliegen, Sorgen, Wünschen und

Beobachtungen ernst nehmen. Denn wir wollen verstehen, nicht urteilen. Und vor allem: Wir versuchen, nicht zu denken: „Das machen sie falsch!“

Wenn wir Eltern ihre Erziehungskompetenz absprechen, verletzen und entwerten wir sie. Elternsein ist etwas sehr Persönliches. Eltern wollen sich darin nicht angegriffen oder beschämt fühlen. Und wir? Wir wissen nicht immer alles besser. Außerdem helfen wir dem Kind so nicht. Jede Familie hat ihr eigenes System, in dem sie zurecht kommen muss. Wir begleiten die Kinder und ihre Familien nur auf einem kleinen Stück ihres Lebenswegs.

2 Selbstwirksamkeit stärken

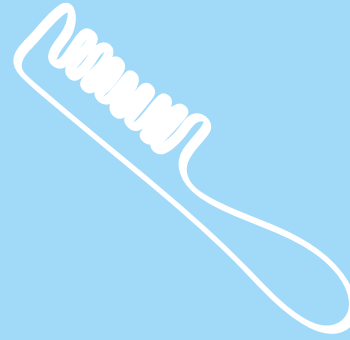
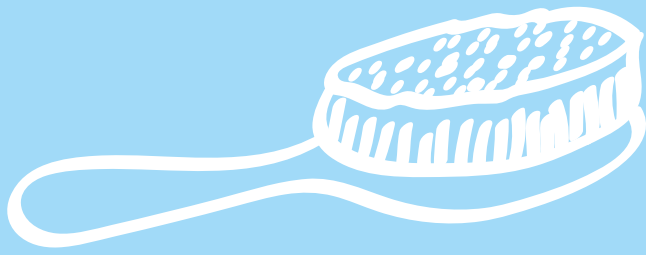
Wenn wir dem Kind und seiner Familie helfen wollen, dann müssen wir verhindern, dass unser Unterstützungsangebot abgelehnt wird. Ebenso wie die Kinder brauchen auch Eltern Selbstwirksamkeit. Auch sie müssen das Gefühl haben: „Ich kann etwas bewirken.“ Wenn man Eltern ihre Kompetenz abspricht, nimmt man ihnen dieses Gefühl – und damit auch jede Motivation zur Veränderung.

Das bedeutet nicht, dass man alles guteißen muss. Wir dürfen Probleme ansprechen, ja, müssen es sogar. Aber respektvoll und lösungsorientiert. So schaffen wir Vertrauen. Wer sich verurteilt fühlt, geht in Abwehr. Und nicht in Kooperation.

Wichtig ist, dass wir Eltern gegenüber übertreten mit Sätzen wie: „Ich höre, dass Sie sich Sorgen machen. Erzählen Sie mir doch bitte mehr darüber.“ Denn es hilft gar nichts, wenn wir sagen: „Sie müssen strenger sein! Setzen Sie Grenzen!“

3 Ressourcen erkennen

Lisa setzt sich mit Lottes Großmutter auf die Couch in einer ruhigen Ecke des Flures. Lotte hat inzwischen ihre Freundin begrüßt. Gemeinsam gehen die beiden Mädchen zum Frühstück ins Bistro. Lisa eröffnet das Gespräch: „Das klingt



nach einem anstrengenden Morgen.“ Lottes Oma erklärt: „Seit einer Woche lässt Lotte sich nicht die Haare bürsten. Sie rennt jedes Mal weg und schreit. Ich habe wirklich schon alles versucht. Ich will keinen Streit am Morgen. Im Moment streiten wir einfach über alles. Zu allem sagt Lotte Nein.“

Lisa nickt: „Das glaube ich Ihnen. Gerade morgens möchte man so einen Kampf nicht. Das kostet so viel Kraft.“ Statt Ratschläge zu geben, fragt sie: „Was hilft denn sonst in solchen Situationen mit Lotte?“ Lottes Oma überlegt: „Wenn ich es spielerisch mache, geht es eigentlich besser. Aber am Morgen mag ich das nicht besonders. Um diese Zeit habe ich keine Geduld. Da brauche ich meine Ruhe.“

Lisa schaut Lottes Oma freundlich an: „Das ist doch eine gute Idee. Das Spielerische können wir nutzen.“ Mit diesen Worten stärkt Lisa die Rolle der Großmutter. Sie macht die vorhandene Ressource sichtbar. Gleichzeitig lädt sie zur Zusammenarbeit ein.

4 Handlungskompetenz stärken

Gemeinsam überlegen Lisa und Lottes Großmutter nun, wie sie die Situation spielerisch gestalten könnten: Ist es sinnvoll, dass Lotte die Bürste selbst aussucht? Hilft ein kleines Lied beim Bürsten? Oder wie wäre es mit einem Rollenspiel?

Lottes Oma erlebt dabei: „Meine Beobachtungen sind wertvoll. Sie können als Grundlage für Lösungen dienen. Ich kann etwas bewirken. Ich kann aktiv handeln.“

Das stärkt ihre Selbstwirksamkeit. Sie spürt, dass sie mit Lotte auch am Morgen entspannte Momente erleben kann. Lisa vermittelt ihr hier Bildungsimpulse in der Handlungskompetenz: Lottes Oma erfährt, wie sie spielerisch, geduldig und kreativ mit Lotte umgehen kann, statt nur auf deren Verhalten zu reagieren. Dadurch traut sie sich zu, selbst Lösungen zu entwickeln – auch ohne externe Hilfe.

5 Beziehung stärken

Lisa bietet zum Abschluss an: „Heute übernehme ich das Kämmen gern. Wir spielen Friseur: Erst darf Lotte mich frisieren. Dann ist Lotte meine Kundin. Und für eine tolle Frisur mit Zöpfchen und Spangen brauchen wir natürlich gebürstete Haare. Wir schauen mal, ob es mir so gelingt, Lotte zum Kämmen der Haare zu bewegen. Beim Abholen können wir beide uns dann noch einmal Zeit nehmen. Ich berichte Ihnen, ob und wie ich es geschafft habe. Und dann überlegen wir, ob es Ihnen mit ähnlichen Spielen ebenfalls gelingen könnte.“

Lottes Oma zeigt sich erleichtert. „Danke!“, sagt sie. „Ich dachte schon, ich mache alles falsch.“ „Nein!“, sagt Lisa. „Sie suchen nach einer Lösung. Das zeigt doch, wie wichtig Ihnen Lotte ist. Und ich merke immer wieder, wie gern Lotte mit Ihnen zusammen ist. Sie freut sich jedes Mal auf Sie. Sie ist fröhlich. Und sie fühlt sich bei Ihnen sicher – auch wenn Sie mal Streit haben.“

In dieser Antwort von Lisa steckt so viel: Lisa sieht die Beziehung und die Anstrengung – nicht das

Problem oder das Versagen der Großmutter. Sie gibt Lottes Oma nicht die Schuld für die Situation. Vielmehr sucht sie nach Lösungen. Die Erzieherin nimmt einen innerlichen Perspektivwechsel vor: „Vielleicht schläft Lottes Oma schlecht? Vielleicht trägt sie viel Verantwortung? Vielleicht erlebt sie selbst Druck?“ Lisa denkt nicht defizitär. Sie schafft Vertrauen. Und damit eine Grundlage für die weitere Zusammenarbeit.

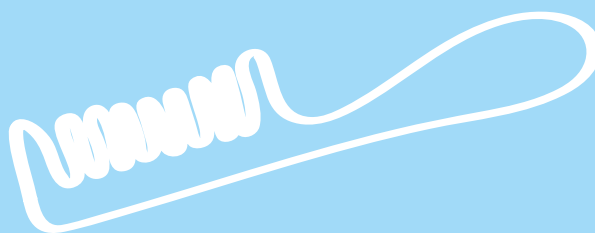
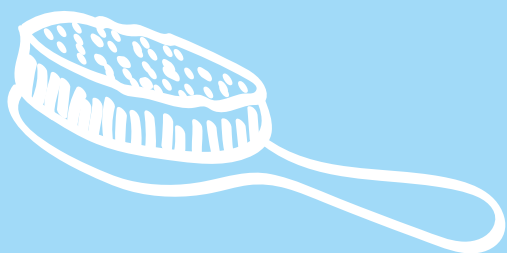
Stärken, nicht urteilen

Lottes Oma erlebt eine wertschätzende Konfliktlösung. Diese kann sie auch auf andere Situationen übertragen. Im Gespräch mit Lisa erkennt sie Handlungsmöglichkeiten. Und die geben ihr Sicherheit im zukünftigen Umgang mit ihrer Enkelin. Lottes Oma geht gestärkt aus der Situation heraus.

Und Lotte? Sie erlebt, dass Erwachsene respektvoll miteinander sprechen. Das gibt Lotte Sicherheit und Orientierung. Sie spürt: Ich bin nicht das Problem. Lotte erlebt, dass Konflikte ruhig und wertschätzend gelöst werden können. So erhält sie Bildungsimpulse im sozialen und emotionalen Bereich.

Ein Team, eine Haltung

In unserem Kita-Team ist es uns gelungen, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln. Wir haben viele Besprechungen und Supervisionen genutzt, um ein gemeinsames Leitbild zu finden. Dabei haben wir uns klar über die unterschiedlichen Rollen verständigt, in denen wir die Eltern und uns selbst sehen:



- > Die Eltern sind die Expertinnen und Experten ihrer Kinder.
- > Unsere Rolle ist eine andere: Wir verstehen uns als Begleitende und Unterstützende. Wir belehren nicht. Die Werte, die uns in der Zusammenarbeit mit den Eltern leiten, sind Respekt und Wertschätzung.

Im kollegialen Austausch, in gemeinsamen Fallbesprechungen und in der Zusammenarbeit mit externen Institutionen finden hierzu regelmäßige Reflexionen statt. Wir haben einen vertrauensvollen Rahmen geschaffen, in dem Fragen wie „Was hat mich an der Situation getriggert?“ oder „Wo habe ich bewertet?“ ihren Platz haben. Wichtig ist:

- > Wir reflektieren unsere eigenen Bewertungen und Erfahrungen. Und zwar, bevor wir handeln.
- > Wir entwickeln Strategien ohne Schuldzuweisungen.
- > Konflikte werden als Lern- und Entwicklungsanlässe gesehen, nicht als Probleme.

Als Leiterin unterstütze ich mein Team. Ich passe Struktur und Rahmenbedingungen an unsere Arbeitshaltung an. Jede pädagogische Fachkraft hat genügend Zeit für Beziehungsarbeit mit den Eltern. Sie ist ein ebenso wichtiger Teil unserer professionellen Arbeit wie die Zeit mit den Kindern selbst. Beziehungsarbeit ist gleichwertig mit Betreuung und Bildung zu sehen. Abläufe und Vertretungsregeln sind klar sichtbar und werden regelmäßig besprochen und reflektiert. Alle

Teammitglieder haben die Möglichkeit zu Supervision oder Einzelcoaching. So können sie ihre eigenen emotionalen Reaktionen wie Frust, Ungeduld oder Ärger reflektieren, damit diese im Alltag mit Kindern und Eltern keinen Einfluss haben. Auf diese Weise versuchen wir, eine wertschätzende und stabile Teamkultur aufrechtzuerhalten.

An einem Strang ziehen

Im Fall von Lisa, Lotte und ihrer Oma ist dem Team klar: Lisa braucht Zeit. Da heißt es nicht: „Lisa sitzt mit Lottes Oma auf der Couch und quatscht. Was soll das? Die Kinder in der Garderobe brauchen sie jetzt dringender!“ Nein. Das Team erkennt, dass Lisa gerade in der Beziehungsarbeit mit Lottes Oma steckt. Es bewertet dies als wertvoll – und reagiert entsprechend: Eine Kollegin springt für Lisa bei der Anmeldung und in der Garderobe ein, bis Lisa ihr Gespräch beendet hat.

In der Dienstbesprechung nehmen wir uns Zeit für Lisas Informationen zu Lotte und ihrer Oma. Sie kann ihre Gefühle, Strategien und Lösungsansätze mit uns teilen. In der kollegialen Beratung werden neue Ideen entwickelt, die für die Großmutter hilfreich sein könnten. Lisa nimmt diese Impulse mit. Sie kann sie dann in das nächste Tür- und-Angel-Gespräch mit Lottes Oma einbringen.

Mehr als ordentliche Haare

Besteht das Problem zwischen Lotte und ihrer Oma immer noch? Ja, an manchen Tagen verweigert Lotte zu Hause das Haarebürsten, obwohl

ihre Oma spielerisch die Rolle der Friseurin einnimmt. Aber das ist nicht schlimm. Die Großmutter kommt nicht mehr genervt in der Kita an. Die Situation ist für sie jetzt entspannter: Sie weiß nun, dass sie die Bürste einfach mitbringen kann, um sie der Erzieherin zu übergeben. Lisa bürstet Lottes Haare dann spielerisch – ohne es zu bewerten.

Bei dieser Spielsituation kommt übrigens viel mehr heraus als ordentlich gebürstete Haare: Lotte und Lisa vertiefen ihre Beziehung. Und Lotte stärkt, wenn sie beim Bürsten mithilft, ihre Feinmotorik, Kooperation und Geduld. So profitieren beide Seiten: Die Großmutter erlebt ein entspanntes Verhältnis zu Lotte, in dem Beziehungsarbeit möglich ist. Und Lisa trifft auf eine offene und entspannte Lotte, die bereit für neue Bildungsimpulse ist.

Eine stabile Basis

Das Beispiel von Lisa, Lotte und ihrer Oma zeigt, wie wir Familien wertschätzend begleiten, wie wir sie in ihrer Handlungskompetenz und Selbstwirksamkeit stärken können. Das ist die Basis für alles Weitere. Auf dieser Grundlage können Eltern geduldig und kreativ auf ihre Kinder eingehen. Das Ergebnis aus unserem Beispiel spricht für sich: Lotte ist fröhlich – und ihre Oma jetzt auch. ◀

**Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:**

Kommunikation als Brücke
(Folder 10)



Erst das Vertrauen, dann der Impuls

Bildungsimpulse für Familien – Chance und Herausforderung gleichermaßen. Denn oft reagieren Eltern auf solche Anregungen reserviert bis ablehnend. Wie Sie die Eltern erfolgreich mit ins Boot holen und welche Rolle Vertrauen, Verständnis und eine dialogische Haltung dabei spielen.

DANIELA KOBELT NEUHAUS

Olivia strahlt. Sie hat ihren Stoffhasen unterm Arm, verabschiedet ihre Mutter und geht auf Erzieherin Silvie zu. Silvie hat das Mädchen in der Eingewöhnung begleitet. Jetzt freut sie sich, dass Olivia gern in die Kita kommt.

Den Anfang macht die Familie. Mit dem Eintritt in Krippe und Kita erweitert sich der Erfahrungsraum der Kinder. Doch der Einfluss des Elternhauses bleibt prägend. Wie sich ein Kind entwickelt und welche Bildungschancen es wahrnimmt – das hängt in hohem Maße von seinen Eltern und seiner Familiensituation ab. Studien zeigen es deutlich: Kinder sind benachteiligt, wenn ihre Bezugspersonen nur wenig mit den in Deutschland üblichen Bildungs- und Kulturtechniken vertraut sind. Oder wenn die Familie von Armut betroffen ist.

Die Kitas sollen es richten. Von ihnen wird erwartet, dass sie Defizite in der familiären Förderung ausgleichen. Fachkräfte nehmen dabei eine besondere Rolle ein: Sie gehören zu den ersten Personen, mit denen Kinder wie Eltern in engeren Kontakt treten. Und auch wenn sie vor allem die Kinder im Blick haben, sind sie verpflichtet, mit den Eltern zusammenzuarbeiten – zum Wohl der Kinder. Diese Zusammenarbeit kann gleich doppelt wirken: unterstützend für Eltern, anregend für Kinder. So können wichtige Bildungsimpulse in Familien hineingetragen werden.

Was sind Bildungsimpulse?

Impulse lösen Bewegung aus. Bildungsimpulse sind Anregungen, die Lern- und Entwicklungsprozesse initiieren und fördern. Impulse sind keine Aufforderung, etwas zu tun. Sie setzen nur einen Anstoß. Wie der Stoß ankommt und was er bewegt, das ist die Entscheidung der angeregten Personen: Wenn Mia etwa begeistert von Waldausflügen mit der Kita erzählt, greift ihre Familie diesen Impuls gern auf, da sie ohnehin oft nach draußen geht.

Mias Freundin Cora und ihre Mutter basteln gern. Mia freut sich, wenn sie bei Cora Anregungen bekommt. Und Cora freut sich, wenn sie mit Mias Familie in den Wald darf.

Bildungsimpulse in der Kita entstehen meist durch Angebote im Alltag oder durch Gespräche mit Kindern. Gerichtet sind die Impulse vor allem an Kinder, weniger an deren Eltern. Wenn überhaupt, werden meist Mütter angesprochen: Diese übernehmen häufig die häuslichen Erziehungs- und Betreuungsaufgaben und halten – öfter als Väter – mit der Kita Kontakt.

Traditionen mitdenken

Die Bedürfnisse und Potenziale der Familien selbst aber finden in Kitas oft wenig Beachtung. Dabei wissen wir, dass aus Impulsen erst dann nachhaltige Bildungsprozesse entstehen, wenn mehrere Mitglieder der Familie einbezogen werden. Familien sind – ähnlich wie Teams in qualitativ hochwertigen Kitas – lernende Gemeinschaften. Im Idealfall machen Kinder und Eltern gemeinsam neue Erfahrungen: Sie setzen sich mit neuen Sichtweisen auseinander und lernen – von- und miteinander.

Schauen wir auf uns selbst: Manchmal ist es schwierig, sich in einem Verbund durchzusetzen. Sie als Fachkraft können das sicher nachvollziehen. Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass Sie aus einer Fortbildung wertvolle Ideen in die Kita mitgebracht haben, die Sie dort gern umsetzen wollten. Und dann hatten die Kolleginnen und Kollegen wenig Interesse, wenig Zeit oder ganz andere Probleme.

Auch Kinder machen diese Erfahrung: Sie wollen zu Hause etwas etablieren, das sie in der Kita gelernt haben. Sie wollen sich mit ihren Geschichten und Liedern und mit neuen Verhaltensweisen durchsetzen – und dann läuft doch alles wie gewohnt weiter.

Traditionen sind stark. Manchmal unterstützt die familiäre Bezugsperson, die Kontakt zur Kita hat, eine

Zeit lang die Ideen aus der Kita. Aber das Gewohnte ist fast immer wirkmächtiger. Wer kennt das nicht? Einige Zeit greifen wir auf, was uns einleuchtet: Wir verzichten auf zu viel Zucker. Aber dann sind das fertige Müsli, der Obstsaft aus der Verpackung und das eingeschweißte Brot eben doch bequemer. Das ist schade. Denn Kinder geben durch ihre vergeblichen Impulse in die Familie oft frustriert auf. Sie erzählen dann kaum noch etwas. Und: Sie verinnerlichen zwei Systeme. Der fünfjährige Tarek bringt es auf den Punkt:

Weißt du, in der Kita mache ich es so, wie alle müssen. Aber zu Hause sagt mein Vater, was richtig ist – und das ist anders.

Unterstützen statt überfordern

Bildungsimpulse werden häufig an Familien in herausfordernden Lebenslagen gerichtet. Sie sollen in der Begleitung ihrer Kinder von Anfang an unterstützt werden. Dieses Vorhaben hat einen guten Grund: Der Einfluss der Eltern auf die Entwicklung ihrer Kinder ist um ein Vielfaches größer als jener von institutionellen Bildungsangeboten. Eltern sind von Anfang an intensiv mit ihren Kindern verbunden. Und sie wollen das Beste für sie.

Manche Eltern sind jedoch in Denk- und Handlungsmustern oder Sorgen gefangen. Diese geben sie unbewusst an ihre Kinder weiter. Fachkräfte möchten betroffenen Kindern neue Perspektiven geben. Sie laden die Eltern ein, sich aktiv in die pädagogische Arbeit einzubringen. Sie wollen den als „nicht gut genug“ bewerteten Einfluss der Eltern auf ihre Kinder schwächen. Gleichzeitig möchten sie die für die emotionale Entwicklung der Kinder positiven Familienbeziehungen stärken. Mit den an sie gerichteten Bildungsimpulsen wollen sie Mütter und Väter dazu motivieren, ihr Erziehungsverhalten zu reflektieren – und es am besten rasch und



Was wohl dieses Mal in der Tüte steckt? Die Wochenendtüte ist eine gute Gelegenheit, um den Familien Bildungsimpulse mit nach Hause zu geben.

umfassend zu verändern. Zum Wohl des Kindes. Doch diese Erwartung überfordert gerade jene Eltern, die selbst wenig positive Bildungserfahrungen gemacht haben. Sie empfinden Veränderungsvorschläge in Sachen Erziehung oft als Zumutung, teilweise sogar als Abwertung.

Matteys Eltern etwa sind davon überzeugt, dass ihr Sohn durch viel Fernsehen die deutsche Sprache schneller lernen wird. Seine Bezugserzieherin schlägt ihnen dagegen vor, viel mit ihm nach draußen zu gehen und sich zu bewegen. Darauf reagieren sie reserviert. Das mag am Ratschlag selbst liegen. Oft stecken jedoch unausgesprochene Beweggründe hinter der elterlichen Ablehnung. Bei Matthey vermuten die Fachkräfte, dass die fünf Kinder die Eltern herausfordern und dass die Ausrüstung für Bewegung im Freien nicht für alle vorhanden ist.

Impuls als Einladung

Vor den Impulsen kommt das Vertrauen: Eine vertrauensvolle Beziehung kann helfen, diese Eltern nicht zu verlieren. Eine dialogische Haltung – geprägt von echtem Interesse, Zuhören und gemeinsamem Nachdenken – schafft die Basis dafür. Für die pädagogische Praxis heißt das:

- > Fachkräfte wirken überzeugend, wenn sie ermutigen, nachfragen und ihr Wissen teilen – und nicht belehren.
- > Offenheit für Neues entsteht, wo Familien angenommen werden, wie sie sind – und wenn sie sich nicht fürchten müssen, etwas „falsch“ zu machen.

Bildungsimpulse können dann als Einladung verstanden werden, sich weiterzuentwickeln – gemeinsam mit dem Kind.

Verständnis als Schlüssel

Wann wirken Impulse? Wenn Eltern sich in ihren Hoffnungen, Sorgen und Bedürfnissen ernst genommen fühlen, dann können sie Impulse als offene Anregung wahrnehmen. Wenn sie selbst entscheiden können, welchem Impuls sie nachgeben, stärkt dies das Selbstbewusstsein der Familien. Viele Eltern sind dankbar für verständliche und alltagstaugliche Anregungen, die sich in ihr Familienleben einfügen lassen. Die eigentliche pädagogische Aufgabe beginnt also erst, wenn der Impuls aufgenommen und beantwortet wird. Dann geht es um das Wachhalten der Motivation, um Energie und Zielgerichtetheit.

Wenn es Fachkräften gelingt, das Interesse der Eltern an der gemeinsamen Entwicklung von Bildungs- und Erziehungszielen für das Kind und die Familie zu wecken, eröffnen sie ihnen nicht nur neue Perspektiven auf ihr Kind. Dann wird auch die eigene Elternrolle mit neuen Augen betrachtet – ein Gewinn für alle Beteiligten.

Vertrauensvolle, wertschätzende Beziehungen zu Familien sind somit die Voraussetzung für Bildungsarbeit mit Familien. Auf dieser Basis lassen sich Bildungsimpulse, die die jeweilige Familiensituation berücksichtigen, individuell und wertschätzend direkt anbieten. Sie motivieren die Angehörigen der Kinder, sich mit neuen Erkenntnissen zu befassen, neues Handeln auszuprobieren oder Hilfe anzunehmen.

In vielen Einrichtungen sind jedoch die Beziehungen zu den Familien nicht so persönlich, dass gezielte Impulse gegeben werden könnten – aus unterschiedlichen Gründen: Mancherorts verhindert der Datenschutz, dass Fachkräfte Einblick in die Lebensumstände von Familien bekommen. Andernorts werden sprachliche oder dienstplanbezogene Gründe angegeben, die eine intensive Beziehung zu den Familien

erschweren. Dennoch können auch in solchen Einrichtungen Bildungsimpulse Wunder wirken:

- > Familien freuen sich über Infos zu niedrigschwelligen Anlaufstellen und Treffpunkten wie Familienzentren oder Elterntreffs.
- > Angebote für Sport und Freizeit von Eltern mit Kindern oder Impulse für Literatur und Filme aus der Bibliothek werden meist gern angenommen.
- > Infos über Zugänge zu finanzieller Unterstützung oder kostenfreier Beratung können ebenfalls wichtige Impulse sein.

Eine Frage der Formulierung

Ob Anregungen heute, morgen oder überhaupt aufgegriffen werden, hängt davon ab, wie sie formuliert sind. Auch die aktuelle Befindlichkeit der Empfangenden spielt dabei eine Rolle. Eltern, die Herausforderungen im Alltag oder in der Erziehung gegenüberstehen, reagieren verständlicherweise empfindlich, wenn sie das Gefühl haben, dass ihnen Unfähigkeit, Bildungsferne oder Ähnliches unterstellt wird. Bildungsimpulse, die sich ohne stereotypisierende Aussagen an alle Familien gleichermaßen richten, werden zwar auch nicht immer, aber eher angenommen. Und am besten funktionieren Impulse, die ebenso Familien begeistern, die sich selbst als kompetent, aktiv und bildungsorientiert erleben.

Und selbst wenn einige Impulse etwas länger brauchen, bis sie ankommen, heißt das nicht, dass sie schlecht oder falsch sind. Die meisten Familien erleben Zeiten, in denen sie keine (weiteren) Herausforderungen suchen. Aber die meisten Familien erleben eben auch Zeiten der Offenheit und des Anpackens von Problemen. In der Praxis sind viele Bildungsimpulse willkommen – wenn Familien Vertrauen haben und spüren, dass ihre Bedürfnisse und Kompetenzen gesehen werden. Hier einige Beispiele:

1 Gratis-Impulse im Alltag

Die ersten Zwei-Wort-Sätze, das Stapeln von Bausteinen oder auch die Autonomiephase: Was bedeutet das? Was steckt dahinter? Viele Kitas informieren Familien durch Bilder und Texte über die Entwicklung von Motorik, Sprache oder emotional-sozialen Fähigkeiten. Ideal ist es, wenn Eltern gleichzeitig Anregungen bekommen, wie sie die Entwicklung zu Hause im Alltag unterstützen können. Der Haushalt ist dabei eine Schatzkammer: Kinder helfen beim Ein- oder Ausräumen der Waschmaschine, Tischdecken oder Kochen. Auch Büchertipps, Spiel- und Bastelideen sind willkommen – vor allem dann, wenn keine Kosten entstehen.

2 Die Wochenendtüte

Der Freitag ist spannend: Kinder und Eltern dürfen Tüten mit Anregungen fürs Wochenende mitnehmen. In grünen Tüten finden die Eltern für ihre Krippenkinder ein Liedblatt, Stoffstücke zum Befühlen, Würfel in verschiedenen Farben oder Quadrate in unterschiedlicher Papierqualität zum Zerreißen. Manchmal gibt es Dinge, die Geräusche machen oder duften. Eltern der älteren Kinder erhalten in roten Tüten Anregungen zum Basteln, Malen oder Geschichtenerzählen. Auch Spielideen für den Spielplatz oder für den Spaziergang kann man darin finden. Alysas Vater erfreut sich an neuen Ideen zum Spielen mit Bällen. Sarahs Omas ist vom Gummitwist begeistert. Die Eltern dürfen diese Tüten behalten oder wieder zurückbringen.

3 Eltern-Kind-Yoga

Ameise, Albatros und Schmetterling – Yoga stärkt die Bindung zwischen Eltern und Kindern. Jüngere Kinder sind dabei oft auf oder neben der Bezugsperson. Ältere Kinder werden über Geschichten in die Yoga-Bewegung eingebunden. Viele Mütter und einige Väter berichten, dass sie über das Yoga den eigenen

Körper wieder bewusster wahrnehmen. Es muss aber nicht Yoga sein. Eltern-Kind-Sportangebote, etwa im Sportverein, sind genauso willkommen, um gemeinsam etwas zu erleben.

4 Der Kita-Chor

Summ, summ, summ ... in einer Kita in Hessen klingt die Woche gemeinsam aus. Die Kita schließt freitags um fünfzehn Uhr. Ab viertel nach zwei sind alle Eltern zum gemeinsamen Singen mit den Kindern eingeladen. Einige Eltern haben den Impuls aufgegriffen und organisieren nun ein Mal im Jahr ein Konzert. Eltern und Kinder treten dabei zusammen auf und singen eine Geschichte aus verschiedenen Kinderliedern.

Die örtliche Musikschule unterstützt dieses Vorhaben: Eine Lehrerin für Frühmusik kommt einmalig im Monat kostenfrei dazu. Sie berät Fachkräfte, Kinder und Eltern bei der Liedauswahl und besorgt Noten, wenn welche gebraucht werden. Ab und zu bringt sie auch Instrumente zum Kennenlernen mit. Orff-Instrumente hat die Kita selbst angeschafft. Oft werden passende Instrumente wie Rasseln und Trommeln selbst hergestellt. Die Vorschulkinder haben gelernt, auf Grashalmen zu pfeifen oder Flaschen als Resonanzkörper zu nutzen.

Impulse der Kinder aufgreifen

Starke Impulse kommen auch von den Kindern selbst. Sie versuchen, die Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern für ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Nehmen wir diese Impulse auf – und die Perspektiven aller in den Blick. Denn das kommt letztlich vor allem denen zugute, die in unserem besonderen Fokus stehen: den Kindern. ◀

LITERATUR

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

Elterndisco und Kinderküche

Im Kinderhaus Grünschnabel in Karlsruhe gestalten Eltern einmal im Monat Impulse, ungewöhnliche Events oder Ausflüge. Kita-Leiterin Hannah Dossinger berichtet, welche Vorteile dieses Elternengagement für alle hat und was es braucht, damit die Zusammenarbeit klappt.

EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLOU

Bemalte Kappen mit grünen Schnäbeln, selbst gebatkte T-Shirts und viel Tüll in Gelb und Orange – damit verwandeln sich fünfundzwanzig Kinder im Kinderhaus Grünschnabel in Karlsruhe in fröhliche Vögel. So kostümiert, laufen sie beim Faschingsumzug durch ihre Heimatstadt mit. Die jüngeren Kinder haben ihre Eltern dabei. Die älteren, die im Herbst in die Schule kommen, gehen stolz allein mit den Fachkräften. Ihre Eltern jubeln ihnen vom Straßenrand aus zu. „Eine Mutter aus unserem Elternbeirat hatte die Idee, dass wir uns am Umzug beteiligen. Sie nutzte ihre Kontakte, um uns anzumelden“, sagt Hannah Dossinger, Leiterin des Kinderhauses.

Die Eltern realisieren Impulse, wie eine Disco, schminken oder backen.

die Halle des Vereins nutzen, um für das Sportevent zu trainieren.“

Doch nicht nur ungewöhnliche Ausflüge oder besondere Events ermöglichen und begleiten die Eltern. Noch öfter bringen sie sich im Kinderhaus ein, indem sie eigene Impulse für die Kinder gestalten. Eine besonders schöne Idee, die einige Eltern gemeinsam realisierten: Im

Bewegungsraum der Kita gab es eine Winterparty – eine Disco, die die Kinder begeistert besuchten. Eine andere Mutter bot einen Schminkimpuls an. Besonders oft machen Eltern das Angebot, mit den Kindern zu backen. „Wir haben eine Kinderküche, in der sich das gut umsetzen lässt“, sagt die Kita-Leiterin.

Das Team steuert

Etwa einmal im Monat findet im Kinderhaus Grünschnabel derzeit ein Impuls von und mit Eltern statt. Das Team achtet darauf, dies so zu steuern, dass die von den Eltern unterbreiteten Ideen zu den Interessen der Kinder passen.

„Aber das ist oft automatisch der Fall, da Eltern vielfach Dinge einbringen, an denen ihre Kinder zu Hause Freude haben“, erklärt die Leiterin. „Sie kommen dann mit dem Lieblingsrezept ihres Kindes oder greifen dessen Tanzleidenschaft auf – wie im Discobeispiel.“

Das Team würde das Spektrum in Zukunft gern noch ausweiten und Eltern animieren, sich mit der ganzen Bandbreite ihres Wissens und Könnens zu engagieren. Viele haben spannende Berufe oder Hobbys, die sich für Kita-Aktionen nutzen ließen. Die Eltern können sich jedoch manchmal nicht vorstellen, was sie konkret machen können. Daher möchten die Fachkräfte in Zukunft vermehrt gezielt nachfragen, wenn sich aus dem Kita-Kon-

text Anknüpfungspunkte ergeben: Vielleicht ist ein Elternteil im Naturschutz aktiv und kann die Kinder zum Fröschebeobachten an einen Teich mitnehmen? Oder es gibt eine Person, die den Kindern auf dem Kita-Gelände zeigen kann, wie man professionell eine Mauer baut. Aktuell ist das Team auf der Suche nach Vorlesepatinnen und -paten. Die Anfrage hängt bereits am Schwarzen Brett.

Eltern bestimmen den Rahmen

Möchten Eltern Impulse anbieten, erfragen die Fachkräfte vorab die Rahmenbedingungen:

- > Welche räumlichen Voraussetzungen brauchen wir?
- > Welcher Materialienbedarf besteht für den Impuls?
- > Soll eine Fachkraft unterstützen?
- > Wie viele Kinder können maximal teilnehmen?

„Nach diesem Gespräch zeigt sich auch, was wir realistischerweise leisten können – und was eventuell den Rahmen sprengt“, sagt die Pädagogin.

Wenn Eltern im Kinderhaus mit einer Kindergruppe kochen oder backen, ist es dem Team wichtig, dass das Rezept zum Ernährungskonzept der Einrichtung passt. Außerdem gilt es, gewisse Vorschriften einzuhalten. So dürfen etwa keine rohen Eier oder Sahne verwendet werden. Auch auf Unverträglichkeiten, unter anderem Nussallergien, müssen die Fachkräfte achten. Bevor ein Vater oder eine Mutter einen Impuls anbieten kann, gibt es also einiges zu klären. Dazu reichten aber in aller Regel Tür-und-Angel-Gespräche aus, meint Dossinger.

Doch nicht allen Eltern raten die Fachkräfte dazu, einen Impuls in der Kita durchzuführen: „Für manche Kinder – vor allem für die jüngeren – ist es emotional schwer zu verkraften, wenn ihre Mutter oder ihr Vater nach ein oder zwei

„Die meisten Kinder und Familien waren begeistert von der Idee des Faschingsumzuges. Sie wollten auf jeden Fall dabei sein. Auch an den beiden Nachmittagen, an denen wir die Kostüme mit den Kindern gestaltet haben, war das Haus voll mit Eltern. Ein Elternteil fragte hier beim Drogeriemarkt an, sodass wir kostenlos Süßigkeiten erhielten, die wir beim Umzug werfen konnten.“

Eltern ermöglichen Highlights

Seit gut einem halben Jahr habe die Zusammenarbeit mit den Eltern im Kinderhaus eine neue Dynamik entwickelt, berichtet die Kita-Leiterin. Der Faschingsumzug sei nicht das einzige Beispiel dafür:

„Im September werden viele unserer Kinder am Bambini-Lauf im Rahmen des Minimarathons teilnehmen, der einen Tag vor dem großen Baden-Marathon hier in Karlsruhe stattfindet“, sagt Hannah Dossinger. „Eine Mutter, die dort engagiert ist, brachte uns jetzt mit der Turnerschaft Durlach in Kontakt. Wir können künftig möglicherweise

Stunden wieder geht, während sie selbst weiter im Kinderhaus bleiben. Diese Thematik denken wir immer mit“, sagt die Leiterin. „Die Eltern müssen sicher sein können, dass es ihrem Kind gut geht, wenn sie die Kita wieder verlassen.“

Alle Beteiligten profitieren

Unterm Strich bedeutet der Einsatz der Erziehungsberechtigten eine Entlastung für die Fachkräfte. Da ist sich die Leiterin sicher. Schließlich sei dadurch stundenweise eine zusätzliche erwachsene Person in der Kita. So können zum Beispiel mehr Kinder backen, als wenn eine Fachkraft allein den Impuls begleite. Der gute Draht zu vielen Eltern helfe auch bei Personalengpässen:

„Neulich fiel unser Koch aus. Da sind kurzfristig Eltern eingesprungen und haben unsere Küche unterstützt“, berichtet Dossinger.

Auch pädagogisch ist das Engagement der Eltern ein Gewinn: Die Breite der Themen, die die Impulse abdecken, steige. „Und die Kinder kommen mit anderen Erwachsenen in Kontakt. Es macht ihnen sichtlich Spaß, mit neuen Personen zu interagieren und sie kennenzulernen“, beobachtet die Leiterin. „Da erlebe ich eine sehr große Offenheit.“ Schüchterne Kinder, die sich zunächst schwertun, bekämen durch regelmäßige Elternimpulse immer wieder die Möglichkeit, sich im Umgang mit unbekanntem Personen zu üben und Souveränität zu gewinnen. „Wir beobachten, dass auch die Eltern von ihrem Engagement profitieren, weil sie in ihren Kompetenzen gestärkt werden“, sagt Dossinger. Ayses Mutter bestätigt das:

„Mir tut es gut, mit den Kindern zu backen. Es macht Spaß, eigenes Wissen weiterzugeben.“

Die engere Zusammenarbeit mit den Familien kommt darüber hinaus der Vernetzung im Sozialraum

zugute: Die Kinder lernen neue Menschen und Orte in ihrer Nachbarschaft kennen. Umgekehrt wird die Kita-Gemeinschaft dort für andere sicht- und erlebbar.

Zugpferde mit Ideen

Doch wie kommen Kitas zu einem solchen Elternengagement? „Wir rufen noch ganz traditionell bei Elternabenden und durch Aushänge dazu auf“, sagt Dossinger. Sie plant aber, die Kommunikation künftig digitaler zu gestalten. Doch auch so ist das Feedback sehr gut: Nach einem Elternabend gibt es in der Regel derzeit gleich drei oder vier Eltern, die etwas einbringen möchten. Das ist keine Selbstverständlichkeit:

„Es kommt sehr auf die Elternschaft an“, erklärt die Leiterin. „Bei uns gibt es im Moment regelrechte Zugpferde, die sich für die Idee, dass Eltern Impulse in der Kita anbieten, begeistern. Und die ziehen andere dadurch mit.“

Ändere sich die Zusammensetzung, könne das Interesse der Eltern auch wieder abflauen. Dessen ist sich die Leiterin bewusst. Engagement muss gewollt sein. Eine Voraussetzung ist jedoch unabdingbar, wenn die Zusammenarbeit mit den Eltern funktionieren soll: Das Team muss diese Kooperation wirklich wollen. Arbeiten Eltern in der Kita mit, erhalten sie tiefe Einblicke in den Alltag dort. Manche Fachkräfte fühlen sich dadurch eventuell beobachtet und unwohl. Und sie müssen sich immer wieder auf andere Persönlichkeiten einstellen und mit ihnen kooperieren. Das liegt nicht allen.

Es gehören Souveränität und Flexibilität sowie professionelles Selbstbewusstsein dazu, sich auf solche Kooperationen einzulassen. „Wenn die Pädagoginnen und Pädagogen wirklich Lust mitbringen, die Eltern dabeizuhaben, wenn Kultur und Zusammenhalt im Team stimmen und alle offen sind, dann ist das die beste Voraussetzung dafür,

dass es mit dem Engagement der Eltern klappt“, meint Dossinger. Wichtig ist ihr, dass die Eltern sich nicht unter Druck gesetzt fühlen, etwas beitragen zu müssen:

„Das Engagement ist freiwillig. Es soll auch den Eltern Spaß machen – und nicht zu einer Pflichtveranstaltung werden. Uns ist klar, dass nicht alle Familien die Ressourcen dazu haben. Und das ist völlig in Ordnung.“

In Elterngesprächen thematisiert das Team die Möglichkeit, sich mit Impulsen einzubringen, daher noch nicht. In Zukunft soll sich das ändern – aber nur dort, wo die Fachkräfte das Gefühl haben, dass ein Hinweis sinnvoll und gut platziert ist. „So können wir vielleicht Eltern erreichen, die zurückhaltender sind und sich über eine individuelle Ansprache freuen“, sagt die Pädagogin. „Dabei ist aber auf jeden Fall Fingerspitzengefühl gefragt.“

Offene Türen

Es lohnt sich, die Türen für Elternimpulse weit zu öffnen, denn eine gute Zusammenarbeit zwischen Kita und Eltern wirkt sich positiv auf das Klima in der gesamten Kita-Gemeinschaft aus. Das beobachtet auch Dossinger:

„Engagierte Eltern erhalten deutlich mehr Einblicke in den Kita-Alltag. Das fördert ihr Verständnis für die Belange der Kinder und der Fachkräfte. Es schafft ein Gefühl der Partnerschaftlichkeit – und es stärkt das gegenseitige Vertrauen.“

Da viele Eltern im Austausch miteinander stehen, profitieren indirekt auch andere Familien: Ihr Vertrauen in die Kita wächst. ◀



HAPPY DAYS

Kreatives für
Lieblingsemenschen

Hier gibt's viel zu entdecken!



UNSERE BUNTE
THEMENWELT

ALSVERLAG

Schönes zum Basteln, Gestalten und Dekorieren.
Jetzt die ALS-Themenwelten entdecken.



Auf zu neuen Welten

Eine gute Erziehungspartnerschaft – wer wünscht sich das nicht? Warum es dabei weniger um ein Für als um ein Mit geht und wie Fachkräfte familiäre Lebenswelten erkunden – und dabei ins wertschätzende Staunen kommen.

JOHANNA NOLTE



Danke“, sagt Amalias Mutter, „jetzt weiß ich, was Amalia hier den ganzen Tag so macht.“ Amalias Mutter hat den Themenabend der Kita besucht. Es ging um die Bedeutung von Spielen und sie ist beeindruckt von Julianes Vortrag. Juliane arbeitet seit zwei Jahren in der Krippe und teilt ihr Wissen gern. Zum Abschluss bekommt Amalias Mutter ein kleines Buch mit Fingerspielen und Liedern mit nach Hause. „Das kann ich doch auch mal versuchen“, denkt sie begeistert.

Die Zusammenarbeit mit Eltern gehört zum professionellen Selbstverständnis pädagogischer Fachkräfte. Sie ist eine zentrale Qualitätsdimension frühpädagogischer Arbeit. Kitas sind heute weit mehr als nur Orte frühkindlicher Bildung. Sie sind Orte der Begegnung – und damit Lebens- und Aushandlungsorte für Familien.

Familien bringen ihre Erfahrungen, Erwartungen und Lebensrealitäten mit ein. Damit gestalten sie den Alltag in der Kita aktiv mit: Es entsteht eine Erziehungspartnerschaft. In gesetzlichen Vorgaben, Bildungsplänen und fachwissenschaftlichen Diskursen wird diese Beziehung beschrieben als eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe – getragen von gegenseitigem Respekt, von Anerkennung und Dialog.

Gleichzeitig zeigt sich im pädagogischen Alltag ein allzu vertrautes Spannungsfeld: Pädagogische Überzeugungen treffen auf elterliche Handlungsweisen, die aus fachlicher Sicht irritierend, widersprüchlich oder nicht passend erscheinen können. Der Anspruch der Kita, den Eltern Bildungsimpulse mitzugeben, sie mitzunehmen in die eigene Arbeit vor Ort, ist hoch. Doch dann treffen sie in der Praxis auf unterschiedliche Werte, Erwartungen und Lebensentwürfe, die an der

Nahtstelle zwischen Familie und Kita sichtbar werden. Gerade in diesen Momenten wird deutlich: Erziehungspartnerschaft ist kein festes Konzept, das sich einfach umsetzen lässt. Vielmehr ist es ein fortwährend dynamischer Prozess. Zwischen pädagogischer Fachlichkeit und den Lebenswelten der Familien entstehen natürlicherweise Spannungen. Sie können – und müssen – in der Kita und von den Fachkräften als Expertinnen und Experten für Beziehungsgestaltung sowohl wahrgenommen als auch bearbeitet werden.

Fachlichkeit auf dem Prüfstand

Pädagogische Fachlichkeit speist sich aus Ausbildung, wissenschaftlichen Erkenntnissen, rechtlichen Rahmenbedingungen und institutionellen Aufträgen. Sie bietet Orientierung und Sicherheit im Handeln. Zugleich ist sie permanentem Wandel unterworfen: Pädagogisches Wissen entwickelt sich weiter, fachliche Diskurse verschieben Schwerpunkte und gesellschaftliche Veränderungen wirken unmittelbar in den pädagogischen Alltag hinein.

Fachlichkeit ist keine unveränderliche Setzung – auch wenn das in der Zusammenarbeit mit Familien manchmal so scheint. Sie ist Ergebnis aktueller Aushandlungsprozesse innerhalb der Fachwelt. Und spiegelt so zeitgebundene Perspektiven wider: Was heute als richtig gilt, war gestern umstritten – und wird morgen weiterentwickelt. Das zeigt die Diskussion um Inklusion, Partizipation, Schutzkonzepte, Digitalisierung oder offene beziehungsweise gruppenbezogene Konzepte deutlich.

Diese Relativität fachlicher Positionen fordert pädagogische Fachkräfte heraus, die eigene und konzeptionelle Einordnung nicht als alleinige Wahrheit zu verstehen. Bildungsimpulse für Familien ge-

winnen gerade dann an Qualität, wenn sie sich hinterfragen lassen.

Jede Familie ist einzigartig

Elterliches Handeln hingehen entsteht nicht aus fachlicher Perspektive. Es entsteht in den individuellen Lebenswelten der Familien. Unter Lebenswelt verstehen wir die konkreten Bedingungen des Familienlebens. Es sind die eigenen Erfahrungen und Deutungsmuster, die den Alltag prägen. Finanzielle Ressourcen, die Wohnsituation und soziale Netzwerke, kulturelle Prägungen, Bildungsressourcen und Familienkonstellationen sowie biografische Erfahrungen machen aus jeder Familie ein ganz eigenes System. Meist unbewusst fließen diese durch die Lebenswelt geprägten Erfahrungen in familiäre Entscheidungen ein:

- > Wie beginnt unser Morgen?
- > Was ist uns wichtig?
- > Wo müssen wir Kompromisse eingehen?

Eltern unter Druck

Eltern bewegen sich dabei selbst in einem Spannungsfeld gesellschaftlicher Erwartungen:

- > Bindungsorientierung oder Selbstständigkeit?
- > Förderung oder Entlastung?
- > Medienverzicht oder digitale Kompetenz?

Elternschaft wird als anspruchsvolle Aufgabe erlebt. Eltern fühlen sich unter Druck, den eigenen Erwartungen und denen anderer an eine „gute“ Erziehung gerecht zu werden. Was Eltern „müssen“ und wann sie „richtig“ erziehen, das unterliegt häufig strengen Kriterien – auch vonseiten der Kita. Viele erleben Elternschaft als permanente Bewertungszone. Die Vorstellungen darüber, was Kinder brauchen, um sich gesund zu entwickeln, sind vielfältig, und abhängig von den jeweiligen Lebensbedingungen. Jede

Haltung und Offenheit sind viel wichtiger als perfekte Konzepte.

Familie entwickelt ihre eigenen Prioritäten, Routinen und Bewältigungsstrategien. Und die sind stimmig und sinnvoll – in ihrem Kontext, in ihrem Familienuniversum.

Zauberwort Professionalität

Für Fachkräfte bedeutet das: Fachliches Wissen trifft immer auf bereits bestehende Erfahrungen, Überzeugungen und Deutungsmuster der Familien. Professionelles Handeln bedeutet daher:

- > Familiäre Erfahrungen und Überzeugungen werden nicht bewertet oder korrigiert. Sie sind der Ausgangspunkt für den Dialog.
- > Neugierde und echtes Interesse sind Grundpfeiler eines Bildungsimpulses.

Was bedeutet das in konkreten Situationen des Alltags? Schauen wir auf Themen, in denen das Spannungsfeld zwischen der Fachlichkeit der Pädagoginnen und Pädagogen und elterlichen Handlungsweisen immer wieder konflikthaft wird:

1 Süßes in der Brotdose

Beim Frühstück kommt es immer wieder dazu, dass der Inhalt der Brotdose nicht den Vereinbarungen und Kriterien gesunder Ernährung entspricht. Kinder bringen regelmäßig süße Aufstriche, Schokolade und Kuchen mit. Im Team wird das zum Thema. Es entsteht aus fachlicher Sicht der Impuls, auf gesunde Ernährung hinzuweisen. In Gesprächen zeigt sich jedoch:

- > In Maschas Familie sorgt der Schokoladenaufstrich für einen konfliktfreien Start in den Tag.
- > Für Finn ist er eine morgendliche Ermutigung.
- > Sophies Eltern befürchten, dass ihre Tochter sonst nicht frühstückt.
- > In Artems Familie muss es schnell gehen: Der süße Aufstrich ist Ausdruck von Zeitdruck und begrenzten Ressourcen.

Es zeigt sich: Was in die Brotdose wandert, ist kein Ausdruck von Gleichgültigkeit, sondern eine lebensweltliche Lösung.

2 Eine Jacke für Levi

„Ich brauche keine Jacke“, erklärt Levi. Sein Vater Florian atmet tief durch. „Doch“, sagt er, „es ist kalt. Du brauchst eine Jacke.“ Fragen der Selbstständigkeit führen häufig zu Irritationen. In der Kita ist konzeptionell festgehalten, dass Kinder selbst entscheiden, was sie anziehen möchten. Florian kommt damit nicht klar. Er spricht das Team immer wieder darauf an. „Levi kann das nicht entscheiden“, stellt er bestimmt fest. Lukas hat einen guten Draht zu Florian. Der Erzieher nimmt sich Zeit für ein Gespräch mit dem Vater. Erst jetzt zeigt sich, dass das Anziehen zu Hause mühevoll ist und Levi häufig mit Infekten zu kämpfen hat. „Levi ist ständig erkältet“, sagt Florian. „Ich muss deswegen oft zu Hause bleiben.“

Der Vater steht doppelt unter Druck: Zum einen bedeutet ein krankes Kind für ihn, dass er immer wieder bei der Arbeit fehlt und es deshalb zu Problemen kommt. Zum anderen fühlt er sich in seiner elterlichen Kompetenz nicht ernst genommen: In der Kita mögen Zeit und das Wissen da sein, mit Levi ins Gespräch zu gehen und ihn entscheiden zu lassen. Zu Hause ist genau das konflikthaft, weil Levi angezogen in die Kita kommen soll. Was ist denn nun richtig?

Auch hier sehen wir: Fachliche Ziele und elterliche Motive stehen sich nicht als richtig oder falsch gegenüber. Sie spiegeln aber unterschiedliche Perspektiven wider.

3 Maha zieht sich zurück

Maha ist stiller als sonst. Sie zieht sich oft in die Bauecke zurück und reagiert empfindlich auf Lärm. Als vor der Kita eine Baustelle eingerichtet wird, möchte Maha nicht mehr nach draußen gehen. Im Gespräch mit den Eltern erfahren die

Fachkräfte, dass die Familie seit Kurzem in einem Neubaugebiet lebt. Überall wird gebaut, es ist laut und schmutzig. Mahas Zimmer ist noch nicht fertig. Die Sorge der Kita erhält eine neue Einordnung – und der Blick auf Maha verändert sich.

Mit Blick auf die Situation und die Lebenswelten der Familien verändert sich die Perspektive auf die Bildungsimpulse der Kita. Elterncafés, Themenabende, Gartenprojekte oder Werknachmittage sind vielerorts fest etabliert. Sie sind häufig gut geplant, fachlich begründet und institutionell strukturiert. Dennoch erleben Fachkräfte oft, dass sich die Situation für die Familien, die Kinder und die Kita nicht wirklich verändert: Das Elterncafé ist nicht gut besucht. Der Flyer zu gesunder Ernährung bleibt liegen. Und Konflikte zu konzeptionellen Entscheidungen bestehen weiterhin. Gerade die Familien, für die der Impuls eigentlich gedacht war, nehmen Angebote nicht an. Wie also kommen wichtige Dinge bei den Familien an?

Was wir Eltern anbieten können

Drei Aspekte helfen dabei, professionelle Fachlichkeit und Lebenswelten in Angeboten und Impulsen zu verbinden:

1 Neugierig machen: Die Fachkräfte können Werte, pädagogische Ziele und theoretische Erkenntnisse für die Kinder erlebbar machen. Mahlzeiten sind ein pädagogisches Bildungsangebot: Lebensmittel kennenlernen, gemeinsam Unbekanntes zubereiten, im Gespräch sein über Besonderheiten und Lieblingsessen ... das alles sind pädagogische Momente mit den Kindern – mit Fokus auf eine reflektierte, abwechslungsreiche, gesunde und nachhaltige Ernährung. Der Blick auf die Selbstwirksamkeit der Kinder, die Verbindungen zwischen Partizipation und Kinderschutzkonzepten und der Zusammenhang zwischen Selbst-entscheiden-Dürfen und Ler-

nen – das ist Grundwissen der Fachkräfte. „Nur wer wollen darf, kann Müssen können“ ist ein professioneller Merksatz.

Wenn Fachkräfte Eltern und Familien neugierig machen auf andere Perspektiven, wenn sie neue Ideen zur Verfügung stellen und die Warum-Fragen der Familien fachlich beantworten können, dann sind Bildungsimpulse Orte des gemeinsamen Lernens.

2 Fokus bleibt beim Kind: Es ist nicht der Auftrag der Kita, Eltern zu erziehen oder Familienleben zu verändern. Fachkräfte sind professionelle Beziehungsgestalter mit Familien. Sie teilen Beobachtungen, geben Einschätzungen, versuchen zu verstehen – in Bezug auf die Entwicklung des Kindes und mit fachlichem Hintergrund. Bildungsimpulse zielen darauf ab, die Situation der Kinder zu verbessern und Familien dazu mit Anregungen zu versorgen. Fingerspiele und Lieder für zu Hause, eine Sammlung von Lieblingsrezepten der Kinder oder ein Elterncafé mit Gelegenheiten, die eigene Sprache zu verbessern, setzen beim Kind an und nehmen Familien mit.

Die Kita hat allerdings schon den Auftrag, Bedingungen für eine gesunde Entwicklung der Kinder zu schaffen. Frühstück, Bewegung und Beteiligung sind Themen der Kita, die unabhängig der Lebenswelten der Eltern relevant sind: Sie sind die fachliche Grundlage einer modernen Pädagogik.

3 Bindung vor Bildung: Bildungsimpulse entfalten ihre Wirkung nur, wenn Familien in der Einrichtung gut angekommen sind – und ein vertrauensvolles Verhältnis besteht. Bildungs- und Beziehungspartnerschaft bedeutet, fachliche Energie in die Zusammenarbeit zu investieren. Bildungsimpulse brauchen Beziehungsboden. Bildungs-

impulse entstehen im Alltag, wenn Fachkräfte die Lebenswelt der Kinder und ihrer Familien wahrnehmen, einordnen, würdigen und aufgreifen. Pädagogisches Handeln wird dann anschlussfähig, wenn es an vorhandene Deutungsmuster anknüpft – und diese ernst nimmt.

Wissen gleichwertig behandeln

Pädagogische Fachkräfte verfügen über umfangreiches Wissen in Sachen Entwicklung, Bindung und Bildung. Dieses Wissen ist wertvoll. Es ist eingebettet in das Konzept der



Kita, in aktuelle wissenschaftliche Diskussionen und nicht zuletzt in die eigene Biografie: Was gestern umstritten war, ist heute aktuell – und wird morgen schon weiterentwickelt. Was ich selbst erlebt habe, muss reflektiert werden. Die Themen, die für Auseinandersetzungen mit den Eltern sorgen, werden meistens auch in den Teams kontrovers diskutiert.

Ebenso bedeutsam ist das Wissen der Eltern: Es ist oft implizit, lebensnah und alltagspraktisch. Eltern sind Expertinnen und Experten für ihr Kind und dessen Lebenszusammenhang – und der ist in jeder Familie einzigartig.

Tragfähig wird Zusammenarbeit dort, wo beide Wissensformen gleichwertig nebeneinanderstehen dürfen. Der Austausch von fachlichen Positionen und lebensweltli-

chen Erfahrungen gelingt dann, wenn Eltern und pädagogische Fachkräfte in Beziehung sind. Es ist der Ausgangspunkt jeder Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Erklären, Erfahren und ein wertschätzendes Staunen sind die Grundlage für die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien.

Nicht für, sondern mit

Eine lebensweltorientierte Perspektive verschiebt den Fokus: weg von einzelnen Angeboten für Eltern – hin zu einem gemeinsam gestalteten Alltag mit Eltern. Bildungsimpulse entstehen nicht primär in Dienstbesprechungen und Projektskizzen. Sie entstehen im Alltag: im kurzen Austausch an der Garderobe, im gemeinsamen Lachen, im ehrlichen Interesse an der Geschichte hinter dem Inhalt der Brotdose, im Nachdenken über familiäre Situationen und Herausforderungen.

Passend werden Bildungsimpulse dort, wo Fachkräfte

- > neugierig auf andere Perspektiven sind,
- > Differenzen aushalten,
- > ihre eigene Perspektive reflektieren und
- > Dialog ermöglichen.

Erziehungspartnerschaft erfordert keine perfekten Konzepte, sondern Haltung und Offenheit. Und nicht zuletzt die Bereitschaft, die eigene Professionalität immer wieder neu zu fundieren und zu reflektieren. Und sie mit den Erfahrungen und Ideen der Familien in Verbindung zu setzen. Denn pädagogische Fachkräfte sind professionelle Erkunderrinnen und Erkunder der familiären Lebenswelten. ◀

**Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:**

Alle Familien sehen
(Folder 8)

Analog vor digital!

„Früh übt sich ...“ – so beginnt ein bekanntes Sprichwort. Doch gilt das auch für den Umgang mit Bildschirmmedien? Unsere Autorinnen sagen: Nein! Sie setzen auf analoge Erfahrungen – und vermitteln Eltern, warum Bildschirmabstinz einem gesunden Aufwachsen ihrer Kinder zugutekommt.

ANJA BURGER • SVENJA KORBER • EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU

Praxistipp

Mehr zum gemeinnützigen Verein MEDIA PROTECT e. V. erfahren Sie unter: www.echt-dabei.de

Der Verein möchte Familien und Fachkräfte sensibilisieren und stärken, den Risiken frühzeitig vorzubeugen und die Medienmündigkeit zu fördern.



Ab welchem Alter kann ich mein Kind ans Handy lassen? Wie lange sollte es Fernsehen schauen dürfen? Ist es nicht sinnvoll, dass es möglichst früh den Umgang mit Handy, Tablet und Computer übt? Und helfen Apps Kindern beim Lernen? Viele Eltern – und Fachkräfte – sind verunsichert: Sie stellen sich solche oder ähnliche Fragen. Denn die Informationslage ist undurchsichtig:

- > Einerseits warnen Fachleute vor zu frühem Medienkonsum. So auch Neurowissenschaftler Manfred Spitzer: Er verweist auf negative Folgen für die Sprachentwicklung, auf Bewegungsmangel und Aufmerksamkeitsstörungen. Auch Verlust von Mitgefühl, Übergewicht und ein erhöhtes Suchtpotenzial sind durch Studien belegt.
- > Andererseits propagiert die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz eine Digitalisierung von Kitas. Sie möchte auch die Eltern einbeziehen. Dabei betont sie die Vorteile für die Bildung der Kinder. In einem Gutachten von 2022 schreibt die Kommission: „Kinder und Eltern müssen bei der Gestaltung der Arbeit in der Kita als Adressaten digitaler Medienbildung betrachtet werden, um die Medien für sprachliche, mathematische, sachkundliche und ästhetische Bildung nutzen zu können.“

Bedeutet das, dass der reine Konsum digitaler Inhalte Kindern schadet, die Nutzung zu Bildungszwecken jedoch förderlich ist? Wir von Element-i haben dazu in unseren Häusern eine klare Haltung: Analoge Erfahrungen sind für Kinder im Kita-Alter unabdingbar und immer besser als digitale.

Der Göttinger Hirnforscher Gerald Hüther begründet das so:

Um die wichtigsten neuronalen Schaltkreise im Hirn aufzubauen, brauchen Kinder vor allem eines:

eigene Körpererfahrungen. Und die sammelt der Nachwuchs nicht vor dem Bildschirm, ganz gleich, welches Programm läuft.

Was macht uns medienmündig?

Doch wie können Kinder Medienmündigkeit entwickeln, wenn wir sie von digitalen Medien fernhalten? Paula Bleckmann, Professorin für Medienpädagogik an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn, analysierte den Weg zur Medienmündigkeit. Sie formuliert es so:

Medienmündigkeit ist zuvorderst die Fähigkeit eines Menschen, selbst darüber zu entscheiden, welchen Anteil seiner Zeit er zum Erreichen seiner Ziele und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse überhaupt mit Bildschirmmedien verbringen und sich damit anderen Tätigkeiten entziehen möchte. Zugleich ist mit Medienmündigkeit die Fähigkeit gemeint, aktiv, dosiert, kritisch reflektierend und technisch versiert Medien nutzen zu können.

Oder aber, konkret auf den Punkt gebracht:

Medienmündigkeit bedeutet, dass ein Mensch die Medien beherrscht – und nicht umgekehrt.

Ein Turm entsteht

Turm der Medienmündigkeit – so nennt die Forscherin ihr Modell, das folgende Stufen auf dem Weg zur Medienmündigkeit benennt:

1 Sensomotorische Integration:

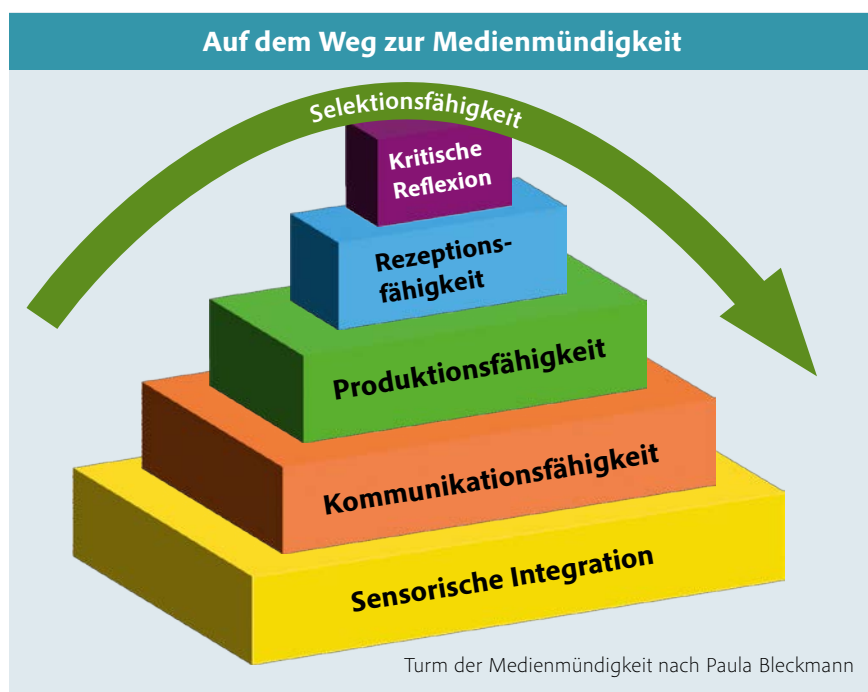
Den eigenen Körper, seine Möglichkeiten, seine Lage im Raum kennenlernen, Sensorik und Motorik verknüpfen und zu einem Gesamtbild zusammenfügen.

2 Kommunikationsfähigkeit:

Austausch mit realen Personen, Ich und Du unterscheiden, Mimik und Gestik verstehen, Emotionen erleben und erkennen können, Bindungserfahrungen machen, Beziehungen aufbauen, sprachfähig werden, verschiedene Kommunikationsformen kennenlernen und einsetzen.

3 Produktionsfähigkeit:

Selbstwirksamkeit erleben, kreativ sein, gestalten, eigene Ideen entwickeln und verwirklichen, Hürden und Frustration überwinden, Durchhaltevermögen ausbauen, Produktionsprozesse verstehen.



4 Rezeptionsfähigkeit: Informationen empfangen und verarbeiten, mit der eigenen Welterfahrung abgleichen und einordnen können.

5 Kritische Reflexion: Sich selbst, das Wahrgenommene und Gesagte reflektieren können und bewusste Entscheidungen bei der Mediennutzung zu Inhalt, Zeit und Funktion treffen sowie Quellen hinterfragen.

Umfasst wird dieser Turm von:

6 Selektionsfähigkeit: Was tut mir gut? Was ist angemessen? Abwägen und sinnvolles Auswählen mit Blick auf Medienkonsum und medienfreie Alternativen.

Ein Schritt baut dabei auf dem anderen auf – auch wenn sie sich nicht scharf trennen lassen. In der Kindheit ist es wichtig, die Grundlagen zu legen (Stufen 1 bis 4). Das gelingt nur in der realen Welt, in der Auseinandersetzung mit der Umwelt und anderen Menschen. Nur wer auch bildschirmfreie Alternativen und Formen kennengelernt hat, kann darauf in der Gestaltung der späteren eigenen verantwortungsbewussten Mediennutzung zugreifen (Stufe 5 und Abschluss 6).

Medienkonsum zu Hause

Erfahrungen in der realen Welt sind Grundlagen für Medienmündigkeit. Dafür möchten wir in unseren Kinderhäusern ein gutes, anregendes

Umfeld schaffen – und die Eltern ins Boot holen, damit sie dies zu Hause ebenfalls tun können.

Was benötigen Eltern dafür? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Die Haltungen der Eltern zu diesem Thema sind sehr unterschiedlich: Einige Familien begrüßen unseren Ansatz, weil er ihre Überzeugung bestärkt und sie dadurch Sicherheit gewinnen. Andere können oder wollen sich bei der Mediennutzung in der Familie nicht zurückhalten. Manche sitzen arbeitsbedingt viel vor dem Computer. Andere sind besonders IT-affin, weil sie in diesem Bereich arbeiten. Viele nutzen auch in ihrer Freizeit mit Vorliebe Bildschirmmedien. Kinder sind dann schnell mit von der Partie – vielleicht,

- > weil es gut funktioniert, ein quengelndes Kind mit Handy oder TV ruhig zu stellen,
- > weil Kinder einfach mitgucken, wenn andere Familienmitglieder digitale Inhalte konsumieren,
- > weil Eltern annehmen, ihren Kindern etwas Gutes zu tun, wenn sie ihnen Kinderfilme oder digitale Lerninhalte zugänglich machen.

Davon werden Kitas die Familien wahrscheinlich nicht grundsätzlich abbringen können. Dazu sind diese Medien im Alltag zu sehr etabliert.

Was jedoch gelingen kann, ist, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was der Medienkonsum für junge Kinder und ihre Entwicklung bedeutet, und vor diesem Hintergrund auch angeblich kindgerechte Medieninhalte infrage zu stellen.

Die Kita als handyfreie Zone

Ein anderes großes Thema in der Elternkommunikation ist der Umgang der Erwachsenen mit digitalen Medien – vor allem mit dem Handy. Es ist im Alltag der meisten Menschen mittlerweile so omnipräsent, dass es die Aufmerksamkeit der Eltern immer wieder von ihren Kindern abzieht – die fühlen sich dadurch weniger gesehen und unterstützt.

Manche unserer Kinderhäuser deklarieren ihre Einrichtung bewusst zur handyfreien Zone. Das bedeutet, dass auch Eltern dort nicht zum Smartphone greifen dürfen. Nicht allen leuchtet das sofort ein. Aber oft ergeben sich gerade dadurch Gespräche, in denen Fachkräfte diese Entscheidung begründen und Eltern zum Nachdenken anregen können.

Mediennutzung thematisieren

Wir haben den Umgang mit Bildschirmmedien auch in unser Skript für die jährlichen Entwicklungsgespräche mit den Eltern aufgenommen. Dort thematisieren wir den Umgang mit Medien in der Kita. Wir erfragen, wie die Eltern das zu Hause handhaben. Wenn wir beobachten, dass Kinder sehr oft von Medieninhalten berichten oder diese nachspielen, thematisieren wir auch das mit den Eltern. Sie merken selbst oft nicht, wie sehr das Gesehene in den Kindern nachwirkt, dass es teilweise ängstigt oder überfordert.

In der Kita selbst greifen wir Medienthemen mit den Kindern aktiv auf: Wir sprechen mit ihnen über Superkräfte oder Einhörner, wir ermutigen sie, Filmszenen nachzuspielen. So helfen wir ihnen dabei, die Dinge, die sie gesehen haben, zu verstehen und einzuordnen. In Elterngesprächen berichten wir dann

Medienzeit

Daumenregeln für Familien

- > **Null Minuten für Kinder unter 3:** Kinder unter drei Jahren völlig von Bildschirmmedien fernhalten.
- > **30 Minuten für Kinder von 3 bis 6:** Kinder zwischen drei und sechs Jahren sollten höchstens dreißig Minuten am Stück Handy, Tablet, Computer oder Fernseher konsumieren – und das auch nicht jeden Tag.
- > **Kinder nicht allein lassen:** Die Kinder sollten die Inhalte nicht allein konsumieren. Eine erwachsene Person sollte im Blick haben, was das Kind anschaut, und gegebenenfalls mit ihm darüber sprechen.
- > **Nicht beim Essen und vor dem Schlafen:** Keine Bildschirmmedien während des Essens, vor der Kita oder vor dem Einschlafen.

davon. Wir sensibilisieren die Eltern gegebenenfalls für Medienrisiken und zeigen ihnen Alternativen zur Mediennutzung auf. Dabei knüpfen wir an den Alltag der Familie an. Wir fragen, welche Dinge zu Hause gemeinsam gemacht werden, was Kinder und Eltern gern tun und wo die Kinder gern dabei sind. Das kann das Backen eines Kuchens sein oder das Falten der Wäsche, aber auch gemeinsames Malen oder Einkaufen. Jede Stunde gemeinsamer Aktivität ohne die Nutzung digitaler Medien ist ein Beitrag zur Medienmündigkeit. Solche offenen Gespräche sind erfahrungsgemäß sinnvoller, als mit dem erhobenen Zeigefinger Vorgaben zu machen.

Fragen Eltern nach, wie viel Bildschirmzeit sie ihrem Kita-Kind einräumen sollten, so geben wir Regeln aus unterschiedlichen Richtlinien weiter, wie sie auch im Präventionsprogramm ECHT DABEI verankert sind (siehe „Praxistipp“). Grundsätzlich empfehlen wir Familien, Medienregeln aufzustellen, die die Bildschirmzeit möglichst gering halten. Dabei helfen etwa die „Daumenregeln“ (siehe Kasten „Medienzeit“).

Wurzeln der Technik verstehen

Wer in der Kita mit den Kindern keine Bildschirmmedien nutzt, gerät schnell in den Verdacht, grundsätzlich technikfeindlich zu sein. Für uns von Element-i trifft das nicht zu. Ganz im Gegenteil: Gern greifen wir naturwissenschaftliche und technische Themen in unseren Kinderhäusern auf – aber in einer analogen Form, die Zusammenhänge verstehbar macht. Dazu regen wir auch die Eltern an.

Die Eltern sind in einer anderen Zeit aufgewachsen als ihre Kinder. Sie übersehen oft, wie moderne Geräte zu Blackboxes für die Nutzen geworden sind. Während die Kassettenrecorder, CD-Spieler und Kameras sichtbare Speichermedien besaßen, mutet es heute wie Magie an, dass Bilder oder Musik plötzlich auf dem Handy erscheinen.

Eine Balkenwaage lässt den Wiegevorgang sichtbar miterleben – und macht ihn so verstehbar. Eine Digitalwaage tut das nicht. Daher sollten wir im Umgang mit Kindern die Nutzung älterer Apparate vorziehen. Technik können wir zugänglicher machen, indem wir an der informatischen Bildung ansetzen: Wir können etwa mit den Kindern alte Computer aufschrauben, Damenkinos basteln oder in die Rolle von Robotern, die sich nur auf Befehl bewegen, schlüpfen.

Garten oder Teletubbies?

Sind Medieninhalte in der Kita bei vielen Kindern sehr präsent, bietet es sich an, einen Elternabend zum Thema Mediennutzung zu veranstalten. Wir starten mit einem entwicklungspsychologischen Theorieteil. Wie ausführlich er ist, hängt von der Elternschaft, deren Vorwissen und ihrer Bereitschaft ab, sich auf die Inhalte einzulassen. Anschließend erleben die Eltern den Unterschied zwischen medial aufbereiteter Wirklichkeit und der echten Welt – mit „Gartenbesuch versus Teletubbies“. Das läuft so ab:

Die anwesenden Eltern teilen sich in zwei gleich große Gruppen auf. Eine Gruppe bleibt im Raum. Sie schaut dort einen Teletubbie-Film an, in dem es um Wald, Blätter und Bäume geht. Die andere Gruppe geht in den Garten. Sie bekommt den Auftrag, Blätter und Blumen zu suchen und sie bewusst wahrzunehmen.

Alle Teilnehmenden treffen sich anschließend wieder im Raum und machen sich kurze Notizen zu folgenden Reflexionsfragen:

- > Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?
- > Welche Sinne wurden angesprochen?
- > Inwiefern konnten Sie selbst aktiv werden oder kreativ sein?
- > Wie fühlte sich Ihr Körper an?
- > Wie ging es Ihnen in der Gruppe?
- > Wie haben Sie die Gemeinschaft wahrgenommen?

Kennen Sie die Teletubbies?

Die für Kleinkinder entwickelte britische Fernsehserie **Teletubbies** (1997 bis 2018) war ebenso populär wie umstritten: In einer surrealen Landschaft erleben vier (später acht) farbenfrohe Figuren einfache, ritualisierte Alltagsabenteuer, ergänzt durch Videosequenzen aus dem realen Leben. Durch ruhige Abläufe, einfache Sprache, häufige Wiederholungen und vorhersehbare Strukturen sollte die Serie als niederschwelliges Fernseherlebnis Kleinkinder in ihrer Entwicklung fördern.

- > Wie haben Sie Ihre Umgebung wahrgenommen?

Jeweils eine Person aus der Garten-Gruppe und eine aus der Teletubbie-Gruppe finden sich anschließend zusammen und tauschen ihre Erfahrungen aus.

Workshop-Variante: Alle Teilnehmenden sehen den Film und besuchen den Garten. Zu beiden Sequenzen beantworten sie anschließend die Reflexionsfragen. Für diese Variante ist mehr Zeit erforderlich.

Den Abschluss der Veranstaltung bildet eine Diskussion mit allen Eltern zu den Fragen: „Was nehme ich für mein Handeln mit?“ und „Was möchte ich eventuell in meinem Alltag verändern?“

Eine Mutter stellte fest: „Im Garten habe ich gemerkt, wie stark mich echte Natur berührt. Genau solche Erfahrungen wünsche ich mir auch für Leo.“ Und ein Vater sagte: „Bei den Teletubbies ist der Wald total ordentlich. Im Garten bin ich fast über einen Ast gestolpert. Das möchte ich Artem mitgeben: Natur ist nicht aufgeräumt. Und das ist gut so!“ ◀

LITERATUR

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

Alle auf Augenhöhe?

„Wer Macht hat, der schafft sich auch Recht.“ Und wie sieht das in der Kita aus? Dieser Frage ist unser Professorinnen-Team nachgegangen: Im Rahmen des Forschungsprojektes PARTNER wurde die Zusammenarbeit mit Eltern genauer beleuchtet. Ein empirischer Blick auf Macht und Ungleichheit.

SABINE BOLLIG • TANJA BETZ



Neulich in einer Kita: Marinas Mutter lässt der Fachkraft Franka ausrichten, dass ihre Tochter heute wieder am Musikunterricht teilnehmen soll.

„Marina geht ja eigentlich gern in die Musikstunde“, sagt ihre Mutter, „sie braucht halt nur einen kleinen Schubser.“

Franka atmet genervt aus: Sie hat Marina schon letzte Woche „geschubst“. Ihre Mutter scheint nicht zu verstehen, dass es Marina einfach keinen Spaß macht. Später bittet Franka die Praktikantin, Marina in den Musikunterricht zu begleiten und zu beobachten.

Eine Woche später erklärt Franka Marinas Mutter im Entwicklungsgespräch, dass Marina keine Freude am Musikunterricht hat – und dass es nicht zum offenen Konzept der Kita passt, Kinder dorthin zu zwingen. Marinas Mutter reagiert entrüstet. Sie kündigt an, dann Marinas große Schwester – die ebenfalls die Kita besucht – anzuweisen, das Mädchen zum Musikunterricht zu bringen.

Franka sucht daraufhin das Gespräch mit ihrer Kita-Leitung. Die beiden verabreden, dass Marina auch in Zukunft auf den Musikunterricht hingewiesen wird. Die Fachkräfte werden sie aber nicht zur Teilnahme zwingen. Dies soll Franka auch der Mutter noch einmal mitteilen.

Diese Szene – beobachtet im Rahmen des Forschungsprojektes PARTNER durch Sabrina Göbel – beschreibt einen alltäglichen Konflikt zwischen Fachkräften und Eltern. Er macht viele Aspekte des Verhältnisses von Familie und Kita sichtbar. Hier geht es um

> geteilte Erziehungs- oder Bildungsvorstellungen und deren Bewertung („schubsen“ versus „zwingen“),

> unterschiedliche Erfahrungsräume, aus denen die Fachkraft und die Mutter ihre Einschätzungen zu Marinas Motivation ziehen (Kita versus Familie), sowie

> Ressourcen, die die Mutter und die Fachkraft nutzen, um ihre Vorstellungen durchzusetzen: Die Mutter reagiert entrüstet und droht, ihre zweite Tochter als private Ressource zu mobilisieren. Die Fachkraft nutzt ihre Professionalität, das Konzept der öffentlichen Einrichtung und die Hierarchie der Organisation als Ressource, um ihr Handeln an „höherer Stelle“ abzusichern.

Soziale Unterschiede machen sich besonders im Alltäglichen bemerkbar.

Unabhängig davon, ob wir der Fachkraft oder der Mutter zustimmen: Diese Szene verdeutlicht die komplexen Verhältnisse zwischen Kita und Familie. Das hat in den vergangenen Jahren zu einer verstärkten Aufmerksamkeit gegenüber Eltern geführt.

Komplexe Beziehungen

Diese verstärkte Aufmerksamkeit für Eltern ist kein Zufall:

> Immer mehr Kinder besuchen immer früher und immer länger eine Kita. Das Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung ist zur Normalität geworden.

> Die gesellschaftliche Bedeutung der frühen Jahre und der Rolle der Familie für den schulischen Bildungserfolg wächst.

> Das Elternrecht ist stark und verfassungsrechtlich geschützt: Anders als in der Schule findet Bildung, Betreuung und Erziehung in der Kita freiwillig und im Auftrag der Eltern statt. Entsprechend sind ihre Interessen rechtlich zu berücksichtigen.

> Kitas erhalten immer mehr eigene Bildungs- und Schutzaufträge: Sie sollen jedem Kind – unabhängig vom Elternhaus – gute Bildungschancen eröffnen, Eltern

beraten und im Rahmen des staatlichen Wächteramts auch den Kinderschutz sichern.

Eltern sind damit Kunden, Adressaten und Mitgestaltende von Kitas – eine Mehrfachrolle, die sich auch in den drei Leitkonzepten der Elternzusammenarbeit widerspiegelt:

1 Elternmitwirkung: Sie bezieht sich auf Eltern als Kollektiv – und dies auf verschiedenen Ebenen im Kita-System. Sie zielt auf die demokratische Mitwirkung der Eltern im Sinne einer gemeinsamen Verantwortungsgemeinschaft. Dabei stehen meist formale Beteiligungsformate wie Elternausschüsse oder Elternbeiräte im Fokus.

2 Elternbeteiligung: Sie zielt stärker auf die bildungsbezogene Zusammenarbeit mit individuellen Eltern. Es geht darum, Eltern in die Bildungsarbeit der Kitas zu involvieren und Anregungen für die Gestaltung einer familialen Lernumgebung der Kinder zu geben.

3 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft: Sie betont die individuelle Kooperation, fokussiert jedoch die vertrauensorientierte Beziehungsgestaltung zwischen Fachkräften und Eltern. Sie ist auf die Abstimmung gemeinsamer Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsaufgaben gerichtet.

Die Übergänge zwischen den Konzepten sind fließend. Häufig werden sie als zwei Seiten derselben Medaille verstanden. Dies liegt auch daran, dass sie entscheidende Gemeinsamkeiten teilen:

> **Hohe Zielsetzung:** Zum einen sind die Konzepte überfrachtet und verengt. Überfrachtet, weil damit jeweils sehr viele und hohe Zielsetzungen verknüpft werden: Bildungserfolg, Abbau von Ungleichheiten, Inklusion, Demokratisierung. Und verengt, weil sich die Konzepte fast ausschließlich über eine gemeinsame Orien-

tierung am Wohl des Kindes legitimieren – wobei dieses zunehmend bildungsorientiert definiert wird.

- > **Konsensorientiert:** Zum anderen sind alle drei Konzepte normativ am Konsens orientiert: Konflikte, Ambivalenzen und Machtverhältnisse werden eher als Kontextbedingungen oder Störungen der „idealen Zusammenarbeit“ verstanden – und weniger als das, was sie sind: grundlegender Bestandteil jeglicher kooperativen Zusammenarbeit selbst.

Macht und Ungleichheit

Forschung zur realen Praxis der **Elternmitwirkung** in Kitas gibt es kaum. Die Forschung zu **Bildungs- und Erziehungspartnerschaft** und zu **Elternbeteiligung** zeigt aber deutlich, dass die Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften strukturell von Spannungsfeldern und ungleichen Machtverhältnissen durchzogen ist. Vor allem finanzschwache Eltern, Alleinerziehende, Migrantinnen und Migranten erleben in der Zusammenarbeit Ausschlüsse:

Ihre Perspektiven und Interessen werden eher übersehen, als irrelevant oder störend abgetan oder gar als unverdient markiert.

Im Forschungsprojekt PARTNER wurde das „Zusammenarbeit-Machen“ in Kitas empirisch untersucht. So sollte der Blick auf die konkreten Praktiken der Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern gelenkt und dabei Machtverhältnisse und soziale Ungleichheit berücksichtigt werden. Es zeigte sich: Gerade in alltäglichen, informellen Situationen des Zusammenarbeitens werden soziale Ungleichheiten besonders relevant. Das liegt daran, dass diese sich durch eine hohe Beiläufigkeit auszeichnen – die allerdings nicht ohne Voraussetzungen ist. Hier unterscheiden sich Eltern danach,

- > wer über die dafür notwendigen, sprachlichen Kompetenzen oder Zugänge verfügt,
- > wer welches Wissen mitbringt oder
- > wer das sichere Gefühl hat, grund-

legend als Eltern oder Elternteil in der Kita anerkannt zu werden.

So zeigt sich im Eingangsbeispiel, wie eine „starke“ Mutter eindeutige Erwartungen formuliert, die sie ausdrücken und mobilisieren kann. Dies führt nicht unmittelbar zum Erfolg. Doch da die Fachkraft die Kita-Leitung miteinbezieht, wird deutlich, dass sie die Erwartungen dieser Mutter ernst nimmt.

Wie aber stellt sich diese Aushandlung für Eltern dar, die wenig Deutsch sprechen, kulturell als „anders“ wahrgenommen werden oder über weniger Wissen, Selbstbewusstsein und Orientierung verfügen?

Unter Generalverdacht

Dass auch die Zeit, die man für beiläufige Aushandlungssituationen in der Kita aufbringen kann, ein wesentlicher Faktor ist, macht das folgende Beispiel einer alleinerziehenden Mutter deutlich: Sie lebt aufgrund ihrer finanziellen Situation mit einer anderen Mutter in einer Wohngemeinschaft. Ihr Kind fährt jeden Tag mit dem Kita-Bus in die Einrichtung. Das schränkt Form und Häufigkeit des direkten Kontakts zwischen ihr und den pädagogischen Fachkräften deutlich ein. Auch dadurch sieht sich die Mutter mit Vorurteilen konfrontiert, mit denen sich schwer umgehen lässt. Im Interview sagt sie:

„Die Kinder [ihrer Mitbewohnerin] hatten Probleme mit Läusen und der Kindergarten hat das auf meinen Sohn geschoben. Und dann kam diese Behauptung, mein Sohn würde, weil wir mit denen zusammenleben, jedes Mal Läuse haben. Was nicht der Fall war. [...] und er würde auch nur unregelmäßig gehen, was halt nicht stimmt [...]. Und irgendwann isse mir dann aufgefallen, dass das ja gar nicht mit mir zu tun hat. Dann hab' ich gesagt, dass es mir jetzt langsam reicht. [...] Und dass sie damit aufhören sollen. [...]

Zusammenarbeit mit Eltern

Macht und Ungleichheit

Das Forschungsprojekt PARTNER wurde von 2019 bis 2022 an der Universität Trier und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz durchgeführt und vom damaligen BMBF als Verbund gefördert.

Datenerhebung: In teilnehmenden Beobachtungen, Interviews mit Eltern, Fachkräften und Leitungen, Aufzeichnungen von Entwicklungsgesprächen und Dokumentenanalysen in vier Kitas mit Kindern im Alter von zwei bis sechs Jahren wurden Daten gesammelt.

Fokus des Projektes: Er lag auf der sozialen Praxis des „Zusammenarbeit-Machens“ in Tür-und-Angel-Gesprächen, bei Festen, Aushängen, Entwicklungsgesprächen, Elternabenden.

Forschungsfragen: Wie werden in diesen vielfältigen Alltagssituationen von Fachkräften, Eltern und Kindern Interessen, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zwischen Familie und Kita verhandelt? Welche Grenzlinien werden dabei gezogen? Wie werden Familie und Kita konkret ins Verhältnis gesetzt? Welche Rolle spielen Machtverhältnisse und soziale Ungleichheiten?

Infos und Literatur unter: www.allgemeine-erziehungswissenschaft.uni-mainz.de/partner/

((seufzt)) Man fühlt sich halt schon relativ angegriffen. Und man denkt sich dann – vor allem, wenn man alleinerziehend ist, und ich Ich bin – ja, super, was machst’n jetzt falsch?“

Das Beispiel zeigt: Gute Beziehungen bauen auf Ressourcen, die nicht jedem Elternteil gleichermaßen zur Verfügung stehen – wie hier der alltägliche Austausch und das Gespräch zwischen Tür und Angel. Auch wird deutlich: Bestimmte Merkmale bei Eltern führen dazu, dass manche Fachkräfte Familien unter Generalverdacht stellen. In diesem Fall: alleinerziehend und seltenere Wohnsituation. In anderen Fällen sind es Merkmale wie Bürgergeldbezug oder ethnische Zugehörigkeit.

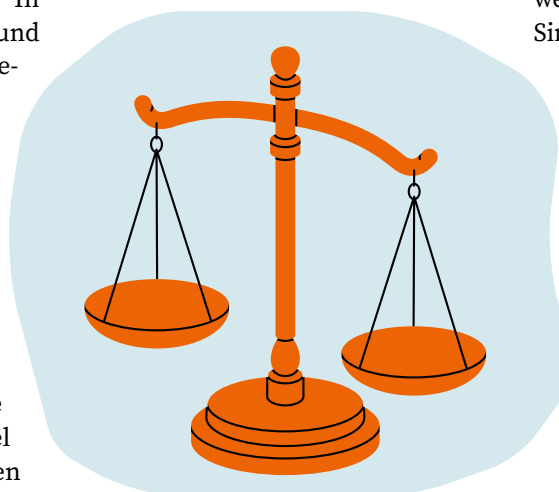
Zu den erforderlichen Ressourcen gehört aber auch, dass man seine Erfahrungen, die man mit der Kita macht, im Privaten mit jemandem teilen und einordnen kann. Ohne diese Ressourcen brauchte die Mutter aus dem zweiten Beispiel lange, bis sie für sich einstehen konnte. Erschwerend kam das Gefühl hinzu, als alleinerziehende Mutter den Fachkräften erst beweisen zu müssen, dass sie eine „gute Mutter“ ist.

Macht und Ungleichheit sehen

Unsere Forschung zeigt, dass das „Zusammenarbeit-Machen“ zwischen Fachkräften und Eltern vielfältige Formen annimmt. Zudem ist es von strukturellen Spannungen im Verhältnis von öffentlicher und privater Kleinkinderziehung geprägt. Hier zum Beispiel die Spannung zwischen den vom Elternrecht abgeleiteten Erziehungsaufträgen auf der einen Seite und staatlich-professionellen Erziehungsaufträgen auf der anderen. Oder auch die Spannung zwischen der auf „Durchschnittsfamilien“ ausgerichteten Organisation von Kitas und der Vielfalt an familialen Lebensrealitäten.

Ein macht- und ungleichheitssensibler Blick auf die Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie ist daher notwendig. Um Konzepte zur Zusammenarbeit und ihre Vermittlung in Ausbildung und Lehre mit Blick auf diese Spannungen und Machtverhältnisse auszurichten. Und, um die Erwartungen an Kitas nicht weiter zu überfrachten:

- > Dabei ist wichtig: diese Konflikte und divergierenden Einschätzungen haben erst einmal nichts mit



„schwierigen Eltern“ oder einer generell schlechten Praxis in der Kita zu tun. Sie hängen vielmehr damit zusammen, dass häufig verkannt wird, dass sich Machtverhältnisse nicht allein durch die richtige Haltung, formale Beteiligung oder gelungene Beziehungen überwinden lassen – auch wenn diese wichtig sind.

- > Das spannungsvolle Verhältnis zwischen öffentlicher und privater Kleinkinderziehung lässt sich dadurch aber ebenso wenig auflösen wie die Machtordnungen, die mit sozialen Ungleichheiten verbunden sind.

Daher ist es wichtig, dass Kitas das Thema soziale Ungleichheit nicht nur bildungsbezogen aufgreifen – also in dem Sinne, dass sie die bildungsbezogenen Defizite in El-

ternhäusern, die von Armut, Migrationsgeschichte und Ressourcenmangel gekennzeichnet sind, ausgleichen und bearbeiten sollen. Gerade diese Familien sind besonders darauf angewiesen, dass sich Kita-Teams damit auseinandersetzen, wie soziale Ungleichheit in den Kita-Alltag – und in die Zusammenarbeit mit Eltern – hineinspielt. Dies reicht von oft unbeabsichtigten Benachteiligungen bei der Platzvergabe über die Kommunikation und Kooperation mit Eltern bis hin zur Besetzung von Elternräten. Hier werden soziale Ungleichheiten im Sinne sozialer Teilhabebarrrieren verstetigt oder sogar verstärkt.

Notwendige Strukturen

Um diese Prozesse erkennen und die Beziehungen mit den Eltern entsprechend gestalten zu können, sind macht- und ungleichheitssensible Strukturen in der Kita-Arbeit notwendig. Hierzu gehören

- > die Öffnung in den Sozialraum hin zu familienunterstützenden Angeboten,
- > Teamfortbildungen und die Berücksichtigung des Themas in der pädagogischen Konzeption,
- > diskriminierungssensible Beschwerdeverfahren und Kommunikationsformate sowie
- > eine in der Teamarbeit verankerte Reflexionskultur.

Das alles können, gerade unter den aktuellen Bedingungen, Kita-Teams nicht allein leisten. Sie brauchen hier die Unterstützung von Trägern und Kommunen sowie Aus- und Fortbildungseinrichtungen. ◀

LITERATUR

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>



Lust auf mehr? Ein Glossar zu Macht und Ungleichheit finden Sie hier: <https://t1p.de/g2x8v>

„Wir sind ein wichtiger Knotenpunkt“

Eine Kita will für Familien da sein. Und geht dafür ungewöhnliche Wege. Was genau eine Familien-Kita ist, wer hier ein und aus geht und was der Schlüssel zum Verständnis der Eltern ist – die Leiterin der Kita Purzelbaum erzählt.

BERNADETTE BECKER



STEFANIE KLEINERMANN
Heilpädagogin, Erzieherin
und Kinderschutzfachkraft,
Leiterin im Familienzentrum
Purzelbaum
Kontakt: purzelbaum.jue@
kita-kreis-dueren.de

Wenn ich in die Kita Purzelbaum komme: Woran merke ich, dass ich in einer Familien-Kita bin?

„Wenn man hier reinkommt, dann herrscht eine besondere Willkommenskultur. Eine wohlwollende, offene und herzliche Zugewandtheit im Kontakt – gegenüber allen. Ob das die Reinigungskraft oder der Handwerker ist, eine Familie mit Migrationshintergrund oder eine Akademikerfamilie, das spielt keine Rolle. Diese Einstellung färbt auch auf die Kinder ab. Das macht sich besonders an der intuitiven Selbstwirksamkeit der Kinder bemerkbar. Kommt jemand zu Besuch, fragen sie: Wer bist du? Was machst du

hier? Hast du uns was mitgebracht? Oder: Sind deine Schuhe auch sauber? Die Kinder verhalten sich, als wären sie zu Hause. Dieses Konzept einer Familie leben wir in der Einrichtung.“

Wie treten Sie mit den Familien in Kontakt?

„Auf ganz verschiedene Weise. Was wohl speziell für uns als Familien-Kita ist, sind die individuelleren Gespräche mit den Familien. Ein großer Schwerpunkt liegt bei uns auf der aufsuchenden Elternarbeit. Das heißt, wir gehen gezielt auf die Familien zu und machen zum Beispiel auch Hausbesuche. Kita-Führungen gibt es bei uns auch nur in einem individuellen Termin, sodass man wirklich mit jeder Familie ins Gespräch kommt und von ihren Bedarfen erfährt. Ebenso sind Tür-und-Angel-Gespräche sehr wertvoll. Unsere Kita-App ermöglicht es uns zudem, niedrigschwellig mit den Eltern in Kontakt treten zu können. Früher haben wir Nachrichten per E-Mail verschickt, heute bekommen die Eltern eine Push-Nachricht auf ihr Handy – damit erreicht man die Familien einfacher. Und dann haben wir noch einen großzügigen Infobereich im Eingang und immer wieder Elterncafés, bei denen sich Fragen klären lassen.“

Hausbesuche bei den Familien – das klingt spannend. Wie genau muss man sich das vorstellen?

„Ein Besuch bei der Familie ist unser Ritual bei der Kita-Aufnahme. Das ist kein Muss, aber ich habe noch nie erlebt, dass eine Familie das abgelehnt hat. Ganz



Fachkräfte, Kinder, Familien: In der Kita finden alle zusammen und können sich gegenseitig helfen. Die Fachkräfte sind eine wichtige Anlaufstelle und lotsen die Eltern weiter zu Unterstützungsangeboten.

im Gegenteil – wir werden immer sehr herzlich in den eigenen vier Wänden begrüßt. So lernen wir das Kind in seinem familiären Umfeld kennen. Es ist etwas anderes, jemanden im vertrauten Rahmen kennenzulernen als in einer fremden Umgebung, wo alles noch ganz neu ist. Die Kinder bekommen bei diesem Treffen ein kleines Willkommensgeschenk: einen Turnbeutel, auf den wir den Namen des Kindes malen, und eine bedruckte Brotdose von unserem Förderverein. Für die Eltern gibt es ein Starter-Paket, mit allen wichtigen Infos rund um den Kita-Start. Bei dem Gespräch zu Hause klären wir außerdem, wie die Eingewöhnungszeit gestaltet werden soll, da es ein sehr individueller Prozess ist. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass im eigenen Heim andere Themen auf den Tisch kommen als bei einem Aufnahmegespräch in der Kita – dort werden mehr diagnostische Daten erfasst. Man bekommt einfach einen sehr persönlichen Einblick in die Familienwelt des Kindes, und das ist immer wertvoll und wichtig für die spätere Arbeit. “

In welchen Situationen ist es für die Familien ein Segen, dass Sie eine Familien-Kita sind?

“Das fängt schon bei offenen Angeboten wie unserer Tauschbörse an. Hier laden wir ein, Sachen, die man nicht mehr braucht, reinzustellen. Jemand anderes hat vielleicht noch Verwendung dafür. Das wird sehr gut angenommen. Kürzlich haben wir auch einen offenen Spielschrank installiert. Dort kann man sich

kostenlos Gesellschaftsspiele leihen. Das weckt die Spielfreude in den Familien und fördert die Chancengleichheit. Denn manche können sich die Spiele nicht leisten. Ganz allgemein sind wir ein wichtiger Knotenpunkt. Oft sind wir die erste Anlaufstelle, bei der Familien Rat suchen – wo sie sich öffnen. Gemeinsam suchen wir dann nach Lösungsmöglichkeiten und machen Hilfsangebote. Wir haben also als Familien-Kita häufig eine Lotsenfunktion, die wir mit einem großen Angebot und der Unterstützung von Kooperationspartnern untermauern. “

Was sind Beispiele für diese Lotsenfunktion?

“Die Eltern können beispielsweise Termine in der Kita wahrnehmen. Sei es mit dem Jugendamt oder einem Therapieangebot. Die Familienangehörigen fühlen sich teilweise wohler, mit uns zusammen den ersten Schritt zu gehen, oder sind froh, dass sie nicht noch einen weiteren Standort ansteuern müssen. Ein anderes Beispiel sind die Sprachbarrieren. Manche Eltern können noch nicht gut Deutsch sprechen. Hier wollen wir trotzdem eine gemeinschaftliche Ebene finden und arbeiten deshalb viel mit Übersetzungsapps oder Piktogrammen zur Kommunikation. Oder wir helfen beim Ausfüllen von Anträgen – alles zielt auf ein gemeinschaftliches Miteinander ab. “

Welche Therapieangebote können Sie anbieten?

“Logopädie, Ergotherapie, Physiotherapie – die Bandbreite ist groß. Neben der Entlastung für die

Eltern sind die Termine vor Ort auch eine Bereicherung in der Arbeit mit dem Kind. Wir haben gemeinsame Fallbesprechungen und können so intensiv mit den Therapeuten zusammenarbeiten. Dieser Prozess des Hand-in-Hand-Gehens wirkt sich bei der Entwicklungsförderung für das Kind aus.“

Die Kinder machen dann größere Entwicklungsschritte.

„Genau. Dass wir alle zusammen an einem Strang ziehen, ist spürbar. Und für die Kinder ist es auch entspannter, nicht extra in eine Praxis gehen zu müssen. Es ist ein ganzheitlicher Ansatz. Ich empfinde das als eine Bereicherung und glaube, dass es gerade für Familien mit sehr belastenden Familiensystemen ein Segen ist – also mit Kindern, die einen hohen Betreuungsaufwand benötigen.“

Wie kann das in der Praxis aussehen?

„Vor ein paar Jahren hatten wir eine Anfrage von Eltern mit einem schwerstmehrfachbehinderten Kind. Der Gesundheitszustand des Kindes war sehr instabil und es war nicht abzusehen, wie hoch seine Lebenserwartung sein wird. Da mussten wir erstmal schlucken. Was, wenn der Ernstfall eingetroffen wäre? Doch nach einer Beratung mit den Eltern und dem Träger haben wir eine Lösung gefunden: Für den medizinischen Bedarf – den wir als pädagogische Fachkräfte nicht leisten können und dürfen – wurde ein Pflegedienst beantragt, wir haben unsere Ängste reflektiert und mit den Eltern und unserer Fachberatung besprochen, was das Kind alles braucht, um gut betreut zu sein. So ist der Junge Kindergartenkind bei uns geworden. Und das ist es, was so eine Familien-Kita ausmacht. Nicht zu sagen „Das geht jetzt nicht“, sondern „Wir gucken einfach mal, was wir machen können“. Ich glaube, das leben wir hier.“

Welche neuen Perspektiven bringt der vermehrte Kontakt mit den Eltern?

„Es ist bereichernd und hilft, die Kinder besser zu verstehen. Man kann Kinder nicht losgelöst von ihrem Lebensumfeld sehen. Wer einen guten Kontakt zu den Eltern und Einblick in die Familienkultur hat, versteht die Verhaltensweisen der Kinder besser. Eltern sind die Experten für ihre Kinder. Mit dieser Annahme und einer wertfreien Haltung kommen die Eltern offener ins Erzählen und sie können Hilfe leichter annehmen.“

Ist es im Allgemeinen eine Erleichterung für die Fachkräfte oder eher zusätzliche Arbeit?

„Definitiv eine Erleichterung! Man sitzt im selben Boot mit den Eltern – rudert also in dieselbe Richtung, im Interesse und zum Wohl des Kindes. Wenn ich mit

jemandem im guten Kontakt bin, kann ich ganz andere Dinge annehmen als von jemandem, den ich eh nicht so mag.“

Welche Auswirkungen hat die Familienarbeit auf die Kinder?

„Eine gelungene Erziehungs- und Bildungspartnerschaft schafft gute Voraussetzungen, damit sich ein Kind gut entwickeln kann. Gibt es hier eine Diskrepanz, merken das die Kinder. Dann sitzen sie zwischen den Stühlen, wollen keinem auf die Füße treten und es allen recht machen. Schafft man dagegen ein Miteinander, entsteht eine entspannte Atmosphäre für die Entwicklung und jeder fühlt sich wertgeschätzt.“

Was braucht man, um eine Familien-Kita zu sein?

„Nicht viel, und doch scheint es oft eine Hürde zu sein – die richtige Haltung. Aus der richtigen Haltung heraus könnte eigentlich jede Kita Familien-Kita sein. Bei uns ging das auch nicht von heute auf morgen, sondern war ein Prozess des Wachsens. Eine Familien-Kita muss wachsen, wie auch eine Familie miteinander zusammenwächst. Auf den Weg zur Zertifizierung haben wir uns gemacht, aber das ging nur, weil wir mit Herzblut dabei waren.“

Ist so eine Zertifizierung kompliziert?

„Ja, selbstverständlich ist es Arbeit. Es gibt einen Gütesiegel-Katalog von Pädquis – das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes NRW (MGJFGFI) hat Pädquis mit der Überprüfung der Familienzentren beauftragt. Diesen Katalog muss man erfüllen, und alle vier Jahre gibt es eine Rezertifizierung. Dann muss man sich aufs Neue als Familien-Kita beweisen. Das ist viel Zertifizierungsaufwand und zusätzliche Arbeit, die nicht extra entlohnt wird. Trotzdem hat die Einrichtung einen immensen Qualitätsgewinn. Unser Team ist etwa durch die Therapeutinnen und Therapeuten viel interdisziplinärer geworden: eine systemische Familientherapeutin, eine Fachkraft für Autismus-Spektrums-Störungen, eine Fachkraft, die besonders auf interkulturelle Öffnungen spezialisiert ist.“

Gibt es bei Ihnen auch so etwas wie erzieherische Unterstützung?

„Wir haben eine ganze Angebotsbroschüre dafür. Es gibt zum Beispiel viel im Bereich Beratung, von



psychologischen über logopädische Sprechstunden. Zur Erziehungsberatung lassen sich auch die Familiencafés nutzen. Mit der Leitung der Erziehungsberatungsstelle mache ich beispielsweise einmal pro Monat so ein Familiencafé. Das ist ein lockerer Austausch zwischen Eltern, die von ihren Erfahrungen untereinander profitieren können oder eigene Themen mitbringen, die sie gerade beschäftigen. Das Ganze begleiten Fachkräfte, die fachlichen Input geben können, falls es gewünscht ist. Kürzlich hatten wir einen Nachmittag zur gewaltfreien Kommunikation. Jetzt haben sich die Eltern einen Termin zur kindlichen Sexualentwicklung und zum Thema Geschwister gewünscht. Das Ganze bietet eine ungezwungene Atmosphäre, und wer weiß? Vielleicht wagt jemand beim nächsten Mal direkt den Schritt zur Erziehungsberatung.“

Gibt es im Allgemeinen mehr Unterstützungsbedarf aufgrund schwieriger Lebenslagen in sozialen Milieus?

„Nein, eigentlich nicht. Inklusion ist bei uns ein großes Thema und mit dieser Haltung tue ich mich schwer, den Hilfebedarf zu beurteilen. Unterstützungsbedarf gibt es in allen Schichten. Und bei uns ist auch tatsächlich alles vorhanden. Es gibt Kinder aus dem sozialen Brennpunkt, die vielleicht nicht gleichberechtigte Teilhabechancen haben, und genauso gibt es in einer Arztfamilie irgendein Thema. Doch das macht eine Familien-Kita aus: Ansprechpartner für alle zu sein und sich nicht nur auf eine Gruppe zu fokussieren.“

In welchen Situationen sind Sie froh, dass Sie eine Familien-Kita sind?

„Wir möchten das tatsächlich gar nicht mehr missen. Wir möchten gar nicht mehr anders arbeiten, weil es die fachliche Kompetenz innerhalb der Einrichtung so enorm stärkt. Auch die Vernetzung mit den Kooperationspartnern bündelt wirklich Ressourcen. Das bringt einem sowohl für die Kinder als auch für die Fachlichkeit in der Einrichtung so viele Möglichkeiten. Und das ermöglicht auch Familien den leichteren Zugang zu Hilfen und Unterstützung.“

Also werden Sie alle vier Jahre das Zertifikat erneuern?

„Auf jeden Fall! Die Arbeit nehmen wir auf jeden Fall in Kauf.“



Angebote

Was wir als Familien-Kita leisten

Wir sind für Familien da. Wir sehen uns als Lotsen: bieten Orientierung, holen Fachleute ins Haus und helfen über sprachliche Hürden hinweg. Hier ein paar Beispiele aus dem Angebot der Kita Purzelbaum:

- > heilpädagogische Beratung,
- > psychologische Sprechstunde,
- > logopädische Sprechstunde,
- > Schreiambulanz,
- > Themennachmittage und Elterncafé,
- > Sprechstunde für Alleinerziehende sowie
- > allgemeine soziale Beratung (ASB).

Wenn Sie neugierig geworden sind und mehr erfahren möchten, folgen Sie dem Link:

www.kreis-dueren.de/microsite/kreismaeuse/medien-kreismaeuse/familienzentren/familienzentren-juelich-2023-2024/20231116-Familienzentren-Juelich_Broschu-re_2024.pdf

STEFANIE KLEINERMANN

Haben Sie noch einen kollegialen Rat?

„Ja, also für uns ist eine Familien-Kita eine Frage der Haltung. Es braucht sehr engagierte Menschen, die vor allem mit dem Herzen dabei sind und die das auch authentisch leben. Das ist das Wesentliche, eine Grundvoraussetzung, um den Weg zur Familien-Kita gehen zu können. Und es ist wichtig, diese Vielfalt anzuerkennen und als Bereicherung zu sehen. Vor allem auch den Perspektivwechsel. Das bringt neue Möglichkeiten mit sich. Und ja, dafür muss man viel Empathie und Verständnis aufbringen. Das ist der Schlüssel, um einen Zugang zu Familien zu finden. Raus aus der Komfortzone und rein in den Sozialraum.“

HINWEIS

Dieser Artikel ist erstmals in der TPS 6/24 erschienen. Wir finden: sehr lesenswert.

Wo das Wissen wächst

In Zeiten von Digitalisierung und KI sind Naturerfahrungen oft nur noch dünn gesät. Moment mal ... säen?! Unsere Autorin berichtet über ein Hochbeetprojekt einer sozialpädagogischen Fachschule mit einer Kita. Lesen Sie vom Mehrwert natürlicher Intelligenz.

HEIKE KRAFT



Donnerstagsmorgen, neun Uhr. Vierzehn Kindergartenkinder im Vorschulalter stehen erwartungsvoll vor einem Berg Erde. Studierende der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt haben die Kinder aus der angrenzenden Kita zum gemeinsamen Bepflanzen der neuen Hochbeete eingeladen.

Man sieht den Kindern die Unsicherheit deutlich an. Doch als einer der Studierenden – Robin – beginnt, Erde in eines der Hochbeete zu schaufeln, löst sich die Anspannung der Kinder: Anna und Lisa schnappen sich kleine Schaufeln und füllen fleißig Erde in einen Eimer. Schnell kommen weitere Kinder dazu. Sie ziehen sich Handschuhe an, kichern und versehen noch mehr Eimer mit Erde. Um die Wette bitten sie nun Robin, auch die Erde aus ihren Eimern in das Beet zu schütten. Die Studierenden Katharina und Lena fragen einige der Kinder, ob sie beim Einpflanzen vorgezogener Erdbeerpflanzen helfen wollen. Das löst die letzten Hemmungen und die Kinder kommen schnell mit den Studierenden in Austausch:

- > „Das hab ich auch schon mal mit meiner Oma gemacht.“
- > „Was sind das für Pflanzen? Die blühen aber schön!“
- > „Erdbeeren mag ich. Aber ich sehe keine. Die sind doch rot. Wo sind die denn?“

Natur neu kennenlernen

Ich freue mich über die schnelle Kontaktaufnahme aller Beteiligten. Und ich habe den Eindruck, dass hier Studierende und Kinder gleichermaßen durch ihr praktisches Tun die Natur neu kennenlernen. Zugleich finden die Generationen unkompliziert zusammen.

Kinder und Jugendliche haben heute immer weniger Zeit und

Raum, um Erfahrungen in der Natur zu sammeln – in ihr zu spielen und zu forschen. Fachkräfte in Kitas können Kindern diese Erfahrungen ermöglichen. Wie aber sollen sie das leisten, wenn diese Naturerfahrungen auch für die pädagogischen Fachkräfte selbst sehr selten geworden sind?

Ab ins Grüne Klassenzimmer!

Mit dem Hochbeet-Projekt verlagern wir das Lernen nach draußen in ein grünes Klassenzimmer. An der frischen Luft wird für Studierende und Kinder ein Raum für Naturerkundungen geschaffen. Hier können sie gemeinsam Erfahrungen sammeln und mit der Natur Kontakt aufnehmen.

Durch die Kooperation mit der Kita erhalten die Studierenden unserer Fachschule die Möglichkeit, ihre erworbenen Erfahrungen und Kompetenzen an die Kinder der Kita weiterzugeben: Sie vollziehen quasi einen Seitenwechsel – von Lernenden zu Lehrenden. Und können so ihre pädagogischen Fähigkeiten erproben, reflektieren und festigen.

Neuland Gartenarbeit

Studierende mit mehr Erfahrungen leiten andere Studierende und die Vorschulkinder an – beim Einsetzen der Erdbeerpflanzen und beim Aussäen der Küchenkräuter:

- > Wie weit müssen die Erdbeerpflanzen auseinander?
- > Wie müssen die Rillen zum Säen aussehen?
- > Wie groß muss der Abstand zwischen den winzigen Samen sein?

Anschließend füllen Studierende und Kinder gemeinsam die Rillen dünn mit Erde auf. „So was habe ich noch nie gemacht“, sagt die zwanzigjährige Clara. „Aber die Erde fühlt sich gut an.“ Sie spricht aus,

was für einige der Studierenden und Vorschulkinder gilt: Das Bepflanzen der Beete ist der erste direkte Kontakt mit Säen, Pflanzen und Pflegen.

Sprachlicher Mehrwert

Nach dem Bepflanzen und Aussäen helfen die Kinder tatkräftig, die Beete zu gießen. Sozialkompetenz und Sprache werden beim Befüllen der Kannen, beim Tragen und Hochheben ganz nebenbei trainiert. Denn nur gemeinsam, im Team, kommt das Wasser in den frisch bepflanzten Beeten an:

- > „Gibst du mir den Eimer?“
- > „Reich mir mal die Kanne!“
- > „Wir tragen den Eimer gemeinsam.“
- > „Kommt, wir machen eine Eimerkette, wie die Feuerwehr!“

Der Anblick der frisch bepflanzten Beete erinnert aber auch alle Beteiligten daran: Wir müssen dranbleiben. Nur durch kontinuierliche Pflege können sie die Pflanzen wachsen und reifen sehen. Pädagogisch lässt sich hieraus das Pendant zu den unterschiedlichen Reifegraden der Beteiligten ziehen und unkompliziert darstellen:

- > „Wir müssen sie weiter wässern, sonst wachsen sie nicht.“
- > „Wenn die Pflanzen jung sind, brauchen sie besonders viel Pflege.“
- > „Die Kräuter sind bestimmt auch durstig, wenn es heiß ist.“

Ein Fest für die Sinne

Schnittlauch, Minze, Erdbeeren – in einigen Tagen können die Vorschulkinder gemeinsam mit den Studierenden schauen, was gewachsen ist. Sie können reife Erdbeeren zum Naschen pflücken oder aber mit den üppig wachsenden Küchenkräutern einen Quark zubereiten.

Die Natur stellt Kindern genau das bereit, was sie brauchen: Sie spüren und riechen, sie klettern



und balancieren. Sie nehmen Unterschiede in Material und Muster wahr. All das bieten Wald und Wiesen, Felder und Gärten. Und Hochbeete können schon auf kleinem Raum als Modell für erste Erfahrungen dienen.

Miteinander lernen

Kinder brauchen Bewegung und eine ausgewogene Ernährung, um sich zu entwickeln. Mit den Hochbeeten lernen Kinder wie Studierende, wo unsere Lebensmittel herkommen, wie sie wachsen und aussehen. Und noch viel mehr: Welche Pflanze braucht viel Licht? Welche nur wenig Wasser? Wie sehen Früchte am Beginn ihrer Entwicklung aus? Und wie, wenn sie reif sind? Was können wir essen? Was nicht? Beim Pflanzen, Gießen und Ernten entwickeln sie Interesse an der Natur. Und nicht nur die Pflanzen wachsen währenddessen – das Wissen über ökologische Zusammenhänge und die Herstellung von Lebensmitteln wächst auch: Erdbeeren kommen nicht aus der Tiefkühltruhe. Selbst gezogene Kräuter riechen und schmecken besonders intensiv.

Die Kinder und die Studierenden entwickeln so eine Wertschätzung für die Natur und die Lebensmittel – und das ganz ohne erhobenen Zeigefinger. Sie beobachten den Zyklus des Pflanzens und Erntens, das Wet-

ter und die Jahreszeiten. Sie erleben, was nachhaltige Entwicklung bedeutet: Wenn wir heute nicht pflanzen, können wir morgen nicht ernten. Sie erleben, dass wir Mühe aufwenden müssen, um zu ernten. Und dass wir Geduld haben müssen, denn das Reifen der Erdbeeren braucht Zeit.

Für Kinder und Studierende ist auch das Lernen miteinander eine wertvolle Erfahrung. Manchmal sind die Studierenden überrascht: Der fünfjährige Elio weiß, dass es verschiedene Sorten von Erdbeeren gibt. Und Alysa erklärt einer Studierenden: „Du darfst nicht auf die Blätter gießen!“

Steine im Beet? Ja! Zum Abschluss der Pflanzaktion bemalen die Vorschulkinder kleine Steine. Jedes Kind legt seinen bemalten Stein im Beet an die Samenreihen oder Pflanzen, für die es zuständig war. Voller Stolz erklärt Yannik: „Jetzt finde ich meine Erdbeeren ganz leicht wieder!“

Drei im Park

Die Idee für das gemeinsame Pflanzen und Ernten geht auf lokale Gegebenheiten zurück: Auf dem parkähnlichen Gelände der Stiftung Großheppacher Schwesternschaft in Weinstadt sind die Fachschule für Sozialpädagogik, das Kinder- und Familienzentrum und die Diakonische Gemeinschaft gemeinsam angesiedelt. Die Fachschule hat auf

dem Gelände eine Naturwerkstatt für das naturpädagogische Arbeiten eingerichtet. Zwischen dem Gebäude mit den klassischen Unterrichtsräumen und der Naturwerkstatt befinden sich eine große Rasenfläche sowie Sitzgelegenheiten für die Studierenden. Das ist der ideale Standort für die Hochbeete.

Gemeinschaftsprojekt Hochbeete

Schon bei den ersten Überlegungen, im Frühjahr, stellen wir fest, dass wir sachkundige Unterstützung beim Bau der Hochbeete benötigen. Da gemeinsame Veranstaltungen und Kooperationen zum Werteverständnis der Stiftung gehören, ist es leicht, tatkräftige Unterstützung direkt aus der diakonischen Gemeinschaft zu bekommen. Ein Bewohner der Gemeinschaft hat schon mehrere Hochbeete gebaut. Er begleitet sowohl ihre Planung als auch den Bau.

Die Studierenden können die vielfältigen Arbeitsschritte schnell in kleinen Gruppen angehen: Holzlaten müssen passgenau eingesägt werden, damit sie ineinandergesteckt den Rahmen der Beete bilden. Ein Drahtgitter als Mäuseschutz muss für den Boden, Noppenfolie als Feuchtigkeitsschutz für den Rahmen zurechtgeschnitten werden. Damit die Beete einen guten Stand bekommen, muss der Boden begradigt werden. Der eine oder die andere Studierende ent-



deckt bei den vielen unterschiedlichen Aufgaben eigene versteckte Talente und handwerkliche Fähigkeiten. Beim Vorbereiten des Untergrundes beobachten die Studierenden Regenwürmer und siedeln sie auf andere Rasenstellen um. Sie formen kleine Kugeln und Figuren aus der lehmigen Erde und machen dabei Sinnes- und Naturerfahrungen. An einem Vormittag sind zwei große Hochbeete entstanden. Mit Leinölfirnis wird der Holzrahmen zum Schutz lasiert und anschließend mit Erde befüllt.

Das klassenübergreifende Mitwirken am Projekt Hochbeete, die Kooperation mit der Kindertagesstätte und die Vernetzung mit der diakonischen Gemeinschaft – all das soll eine langfristige Einbettung der Hochbeete in den Alltag der Studierenden und der Kita-Kinder ermöglichen. Ziel ist es, die Natur als neuen Lernort für Studierende und Kinder erlebbar zu machen. Wir sind überzeugt: Wer Natur erlebt, nimmt sie als wertvoll und schützenswert wahr.

Der religiöse Blick auf die Natur

Religion, Natur, Schöpfung – im Werteverständnis der Stiftung ist die Verknüpfung des religiösen Verständnisses und der Naturverbundenheit ein wesentliches Element: Welche Verantwortung haben wir für die Natur? Was bedeutet Schöp-

fung? In der Fachschule vermitteln wir naturpädagogische Werte auf Basis praxisnaher Erfahrungen. Wir ziehen Parallelen zu religiösen Werten und fragen: Wie erlebt ihr Natur und Religion? Welche Traditionen prägen euch? Was heißt das für eure Arbeit mit Kindern?

Wir fördern Erfahrungen und Gespräche zwischen Studierenden und Kindern, die Natur und Schöpfung erlebbar machen. Dabei geht es nicht um den „lieben Gott“ oder eine bestimmte Religion. Es geht um Eindrücke. Die können zu vertieften Fragen führen und im Gespräch verarbeitet werden, etwa so:

- > Wo kommen die Bienen her?
- > Wer hat die Blumen gemacht?
- > Wo ist der Opa, wenn er gestorben ist?

Im gemeinsamen Entdecken, im Bewundern, Vertiefen, Erfragen und Diskutieren werden Studierende und Kinder sprachfähig. Das Hochbeet ist ein Ort, an dem Erdbeeren gedeihen. Es ist aber auch ein Ort, an dem Natur- und Religionspädagogik zusammenwachsen können. ◀

TIPP

Informationen zur Fachschule und zur Stiftung finden Sie hier:

www.grossheppacher-schwesterschaft.de/

Mehr dazu in der aktuellen TPS-Praxismappe:

Ein Blick in unser Viertel (Folder 7)



Fernkurs

Fachkraft für Naturpädagogik in der Kita (m/w/d)

Laufen auf Waldböden, Riechen von Kräutern, Schneiden mit Holz und Schmetterlingen beim Wachsen zusehen: Die Natur bietet Kindern so viel! Natur und Umwelt sind wichtige Erfahrungsfelder im Leben von Kindern. Sie geben Sprachanlässe, Bewegungsgelegenheiten und ganzheitliche Erlebnisse, die in Innenräumen nur eingeschränkt möglich sind.

Preis
450,00 €*
*Preise Stand 2026, nach § 4 Nr. 21 a) bb) UStG umsatzsteuerbefreit

Kursumfang
3 Monate

Lernkonzept
ZFU-Zertifizierter Fernkurs mit Prüfung

Klett & Zick AKADEMIE

Haben Sie weitere Fragen?
Unser Kundenservice berät Sie gern:
Telefon: 0711 / 6672 - 5800 | kundenservice@klett-kita.de

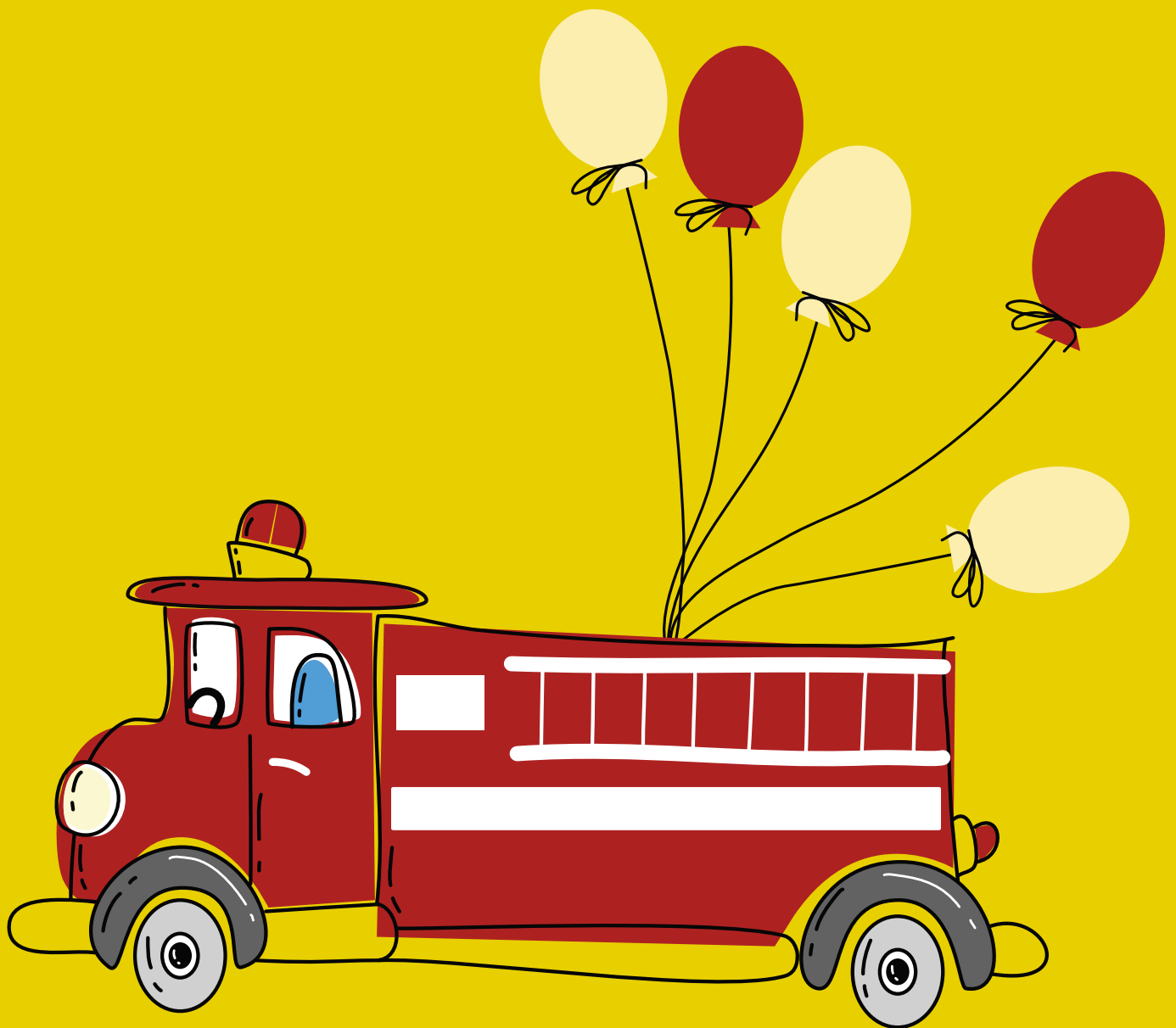
www.klett-kita.de/akademie

*Preise Stand 2026, nach § 4 Nr. 21 a) bb) UStG umsatzsteuerbefreit

Prävention statt Feuerwehr

Begleitendes Coaching stärkt Leitungen im Kita-Alltag. Ein Blick von außen bündelt Perspektiven, stellt Fragen und gibt neue Impulse. Davon profitieren Team, Träger, Eltern und Kinder. Lesen Sie, warum Coaches die starke Schulter zum Anlehnen sind.

PETRA ENGELSMANN



Hannah und Zahra stehen an der Kaffeemaschine. Sie sind fröhlich, plaudern, schäumen Milch. Susanne kommt dazu. „Na, noch letzte Vorbereitungen für die Teamsitzung?“, scherzt sie. Die Stimmung verändert sich. Hannah und Zahra unterbrechen ihr Gespräch, treten zur Seite.

Susanne arbeitet seit acht Jahren in der Kita. Vor sechs Monaten hat sie die Leitung übernommen. Hannah, Zahra und Susanne kennen sich schon lange. Sie waren mehr als Kolleginnen. Susanne liebt ihre Arbeit und der Gestaltungsspielraum ist groß. Doch sie muss gestehen: „Manchmal bin ich einsam.“

Leitungskräfte sind vielfach gefordert. Felix leitet seit zwei Jahren eine Kita und hat oft das Gefühl, zwischen den Stühlen zu sitzen und es niemandem recht zu machen. Alys muss gleich zwei Rollen ausfüllen: Sie leitet eine Gruppe und die Kita. „Es ist ein Spagat“, sagt sie. Manchmal wisse sie nicht, was an erster Stelle käme.

Präventives Coaching ist eine Methode, die Leitungskräften hilft, ihre Rollen professionell zu gestalten und Herausforderungen im Alltag mit klarem Blick zu bewältigen.

Was bewirkt das Coaching? Schauen wir auf typische Situationen, in denen Leitungskräfte souverän handeln und entscheiden müssen:

1

Aus dem Team in die Leitung

Susanne ist gern Kita-Leitung. Und doch fühlt sie sich manchmal einsam. Dieses Gefühl kennen alle Leitungskräfte. Ungewohnt ist es für jene, die neu in der Rolle sind. Und besonders herausfordernd ist es für diejenigen, die seit einigen Jahren in der Kita arbeiten und dann die Leitung übernehmen. Von heute auf morgen werden sie von der Teamkollegin zur Vorgesetzten. Dieser Rollenwechsel ist anspruchsvoll – und oftmals Grund für Missver-

ständnisse. Wo eben noch vertraulich miteinander gesprochen werden konnte, herrscht plötzlich Distanz. Die Leitungskraft muss ihre Rolle klären. Dazu gehören die folgenden Fragen:

- > Mit wem kann ich worüber sprechen?
- > Mit wem kann ich Themen reflektieren?
- > Welche Themen muss ich geklärt haben, bevor ich mit dem Team darüber spreche?

Die Leitungskraft braucht eine klare Sicht auf die gesamte Situation, um Ziele und Vorgehensweisen deutlich zu kommunizieren. Es ist ihre Aufgabe, einen roten Faden für ihre Kita zu entwickeln, auch wenn sie dafür nicht alle Entscheidungen allein trifft.

Auf dem Weg dorthin gibt es immer wieder Situationen, in denen sie Informationen nicht mit dem Team teilen kann. Das kann im Falle einer Schwangerschaft so sein: Eine Fachkraft teilt der Leitung noch vor Vollendung der zwölften Schwangerschaftswoche mit, dass sie schwanger ist, möchte die Nachricht aber noch nicht an das Team weitergeben. Jetzt muss die Leitungskraft in Absprache mit der schwangeren Mitarbeiterin Mutterschutzmaßnahmen umsetzen, die auch das Team spüren wird. In dieser Situation ist viel Fingerspitzengefühl gefragt: Welche Maßnahmen können wir umsetzen? Wie kommunizieren wir diese, wenn das Team noch nichts von der Schwangerschaft weiß? Erschwerend kommt hinzu, dass eine Schwangerschaft oftmals mit einem Beschäftigungsverbot verbunden ist, um die werdende Mutter und das ungeborene Kind vor Infekten zu schützen. In diesem Fall fällt die Kollegin von heute auf morgen aus.

Auch wenn das Team Bescheid weiß: Die Stelle kann frühestens ab der zwölften Schwangerschaftswoche ausgeschrieben werden. Das

hat oft zur Folge, dass eine Stelle über einen längeren Zeitraum nicht besetzt wird. Die Belastungen für das Team sind dann groß.

Hier hilft ein Coaching: Wer kann welche Aufgaben übernehmen? Die Leitungskraft bearbeitet diese Frage im Rahmen eines Coachings. Ziel ist es, die zusätzlich anfallenden Aufgaben für alle Beteiligten gut zu verteilen. Im Coaching kann die Leitungskraft Ideen offen entwickeln, sie kritisch prüfen oder auch verwerfen – ohne dabei Gefahr zu laufen, sie als nicht zu Ende gedacht zu präsentieren und das Team zu verunsichern.

Ein Coach hilft, sich im Dialog zu sortieren. Leitungskräfte, die im Coaching regelmäßig Situationen analysieren und ihre Rolle reflektieren, gehen mit Herausforderungen im Alltag souverän um und wachsen so sicher in die neue Position hinein.

2

Die doppelte Rolle

Anke hat es sich mit Mohammed, Lui und Elio auf dem Sofa gemütlich gemacht. „Pippi ist so stark“, ruft Mohammed und springt auf. Anke lacht. Die Jungs sind sehr beeindruckt davon, dass Pippi Langstrumpf es sogar mit Räufern aufnehmen kann. Mitten im Gespräch über Pippi, ihr Pferd und die Räuber streckt Saskia den Kopf herein und sagt: „Anke, der Architekt ist da. Kannst du bitte kommen?“

Anke hat eine Doppelrolle inne: Sie ist pädagogische Fachkraft und Leitung in einer Person. Schon die Einteilung der Arbeitszeit ist schwierig: Wann arbeitet sie mit den Kindern? Wann bearbeitet sie ihre administrativen Aufgaben als Leitungskraft? Und was tun, wenn es zu Überschneidungen kommt? Was hat dann Priorität? Es gibt viele Kitas, in denen Leitungskräfte diese Doppelrolle innehaben. Wie gut das geht, hängt von der Größe des

Teams und des Hauses ab, aber auch davon, wie gut alle eingespielt sind und vor welche besonderen Herausforderungen eine Leitung gestellt ist. Entscheidend aber ist, wie genau die Leitungskraft ihre Rolle definiert hat. Je klarer die Rolle, desto nachvollziehbarer sind ihr Verhalten und ihre Entscheidungen. Wer seine Rolle kennt, handelt transparent, vermeidet Stress und ist mit sich im Reinen.

Die Doppelrolle birgt aber auch ein Potenzial für Konflikte. So sieht sich eine Leitung oftmals den Vorwürfen ausgesetzt, dass sie sich zu viele Stunden für ihre Leitungstätigkeiten herausnehme und in der Betreuung fehle. Viele Leitungskräfte haben auch den Anspruch, alle Betreuungsaufgaben übernehmen zu müssen – von der Eingewöhnung bis zum Begrüßungsdienst. Auch hier ist es wichtig zu prüfen, welche Aufgaben sinnvoll sind und welche am Ende zu einer Belastung für alle werden, weil sie mit der Leitungsaufgabe nicht unter einen Hut zu bringen sind.

Coaching ist hier eine Hilfe: Im Coaching kann die Leitungskraft ihre Aufgaben klären: Welche Aufgaben habe ich als Leitungskraft, welche als pädagogische Fachkraft in der Betreuung? Was bedeutet es, Vorbild zu sein? Übernehme ich die Eingewöhnung von Kindern?

Im Coaching werden Aufgaben gesammelt, zusammengefasst und schriftlich festgehalten. Konfliktsituationen werden benannt und Kriterien erarbeitet, die in konkreten Situationen helfen, Prioritäten zu setzen: Was tun, wenn Handwerker kommen? Was tun, wenn Eltern Gesprächsbedarf haben? Das alles lässt sich gut auf einem Plakat oder auf PowerPoint-Folien festhalten und im Team präsentieren – was für Klarheit und Transparenz sorgt. Das Team kann Entscheidungen nachvollziehen – und die Leitungskraft wird nicht zwischen beiden Rollen zerrieben.

3

Stille Leitung - neue Leitung

Auch diese Situation gibt es: Teams sind eine Weile ohne Leitung. Der Gruppendynamik ist es dann geschuldet, dass eine Person Verantwortung übernimmt, um die Kita zusammenzuhalten und Orientierung zu geben. So kommt eine neue Leitung in ein Gefüge, in dem es zwar auf dem Papier keine Leitung gibt, sich aber eine sogenannte stille Leitung etabliert hat. Oft passiert dies unterschwellig und unbeabsichtigt. Doch ist sie erst einmal da, dann bleibt das Vertrauensverhältnis der Teammitglieder gegenüber dieser Person bestehen. Für die neue Leitung ist es wichtig, diese Situation zu beobachten und zu verstehen: An wen wenden sich Teammitglieder? Wer übernimmt eine besondere Verantwortung? Welche Aufgabenteilung gibt es?

Hier setzt Coaching an: Es hilft der neuen Leitungskraft, das Team besser zu verstehen: Wer hat wel-

che Rolle? Welche Dynamiken gibt es? Welche Erwartungen? Auf dieser Basis kann die neue Leitung ins direkte Gespräch mit den Personen und dem Team gehen. Das Coaching hilft ihr zu entscheiden, was sie annehmen oder auch verändern möchte. Und das mit Wertschätzung gegenüber den Personen und der geleisteten Arbeit.

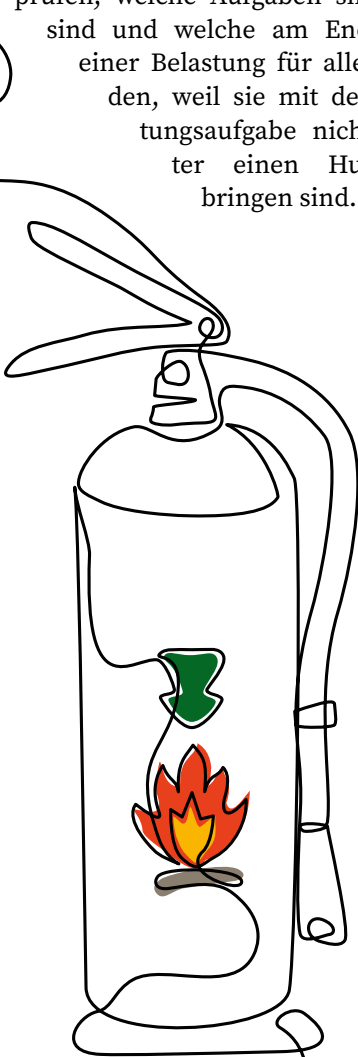
4

Team - Eltern - Träger

Die drei Zielgruppen einer Leitungskraft sind Team, Eltern und Träger. Schaut man genauer hin, wird es komplexer: Im Team sind Mitarbeitende mit vielfältigen Geschichten und Profilen. Eltern treten als Elternvertreter auf und als Eltern ihrer Kinder. Beim Träger gibt es unterschiedliche Personen für unterschiedliche Aufgabenfelder. Alle haben individuelle Interessen und Erwartungen an Leitungskräfte. Oft muss die Leitungskraft zwischen allen Beteiligten zum Wohle der Kinder vermitteln.

Auch hier gibt es immer wieder Themenfelder, bei denen es wichtig ist, klar zu differenzieren, wer nun welche Informationen bekommen darf und warum. Abläufe im pädagogischen Alltag, pädagogische Haltung und Konzeption werden im Team geklärt und reflektiert. In konzeptionelle Fragen werden Eltern in der Regel nicht einbezogen. Gerade deshalb ist es wichtig, sie zu informieren und Entscheidungen fachlich zu begründen – wenn sich daraus zum Beispiel räumliche oder organisatorische Veränderungen ergeben.

Stellt der Träger neue Anforderungen, ist es die Aufgabe der Leitungskraft, die neuen Anforderungen mit dem Team umzusetzen. Schnell steht die Leitungskraft dabei zwischen ihrem eigenen Team und den Anforderungen des Trägers sowie den Wünschen der Eltern. Eine große Herausforderung.



Coaching sorgt für Klarheit: Die unterschiedlichen Erwartungen des Teams, der Eltern und des Trägers an Führungskräfte sind mit jedem Tag herausfordernd. Im Coaching geht es deshalb um die Frage, welche Rolle die Leitung einnimmt: Wie kann ich als Leitungskraft agieren? Muss ich allen gerecht werden? Was ist meine Aufgabe? Wenn diese Fragen geklärt sind, sind Führungskräfte für die wiederkehrenden Herausforderungen im Alltag gerüstet.

Was präventives Coaching bewirkt Coaching stärkt uns. Wir reflektieren, welche Rolle und welche Aufgaben wir haben und wie wir mit unterschiedlichen Erwartungen umgehen. Von diesem Wissen profitieren wir in vielen beruflichen Situationen. Hinzu kommt, dass wir im Coaching unsere eigenen Stärken erkennen und lernen, diese so einzusetzen, dass sie wirksam sind.

Coaching schützt uns. Ein Team zu führen, mit Eltern und Trägerverantwortlichen zu arbeiten, ist eine hochkomplexe Aufgabe. Coaching hilft uns, klar und strukturiert zu bleiben, unsere Aufgaben zu erkennen und nicht zwischen diffusen Herausforderungen und Erwartungen zerrieben zu werden. In diesem Sinne ist es auch eine Präventivmaßnahme gegen Burn-out.

Der Träger profitiert. Das Coaching der Führungskräfte zahlt sich auch für den Träger aus. Er gewinnt

mit diesem Angebot Führungskräfte, die sich professionell entwickeln wollen. Das stärkt und bindet diese Kräfte. Und es wirkt in die Teams hinein, die sich unter einer professionellen Leitung professionell entwickeln. Das ist die Basis für Qualität im Alltag und zufriedene Mitarbeitende, die bleiben. Coaching ist eine Investition – mit der Zufriedenheit aller als Gewinn.

Begleitung statt Rettungsversuch Entscheidend ist, dass diese Form des Coachings Führungskräfte in ihrer Entwicklung begleitet – und nicht erst dann zum Einsatz kommt, wenn Konflikte eskalieren und der Leidensdruck aller groß ist. Prävention statt Feuerwehr – ist hier die Devise. Es gibt mehrere Settings für das Coaching:

- > **Einzelsetting:** Jede Leitungskraft schaut individuell auf ihr Haus.
- > **Gruppensetting:** Mehrere Leitungen eines Trägers treffen sich im begleiteten kollegialen Austausch, zusammen mit einem Coach oder einer Coachin als neutrale Person, die Impulse für die Weiterentwicklung und Stärkung der Führungskräfte gibt.

Für Führungskräfte ist es hilfreich und heilsam zugleich, wenn sie erkennen, dass sie nicht allein sind. Das Gefühl der Einsamkeit mit Führungskräften anderer Kitas zu tei-

len, ist bereits wohltuend. Viele Fragen und Herausforderungen sind die gleichen. Es geht darum, gemeinsam Probleme zu erkennen und an Lösungen zu arbeiten. Die Devise heißt: Handlungsfähig werden, statt im Schimpfen und sich Ärgern zu verharren. Eine Coachin oder ein Coach bündelt mit neutralem Blick Perspektiven, stellt Fragen und gibt Dinge zu bedenken, die die Gruppe nicht gesehen hat.

Begleitendes Coaching gibt Sicherheit und trägt entscheidend dazu bei, als Leitungskraft zu wachsen. Davon wiederum profitieren das Team, die Eltern und der Träger – und nicht zuletzt die Kinder. Präventives Coaching, kollegialer Austausch und Reflexion auf Leitungsebene gehören zum professionellen Selbstverständnis. Voraussetzung dafür ist, dass auch die Trägerverantwortlichen diese lernende Grundhaltung unterstützen und eine offene Lernkultur ermöglichen.

Eine Kita zu leiten, ist herausfordernd. Die Entwicklung des Teams und der Teammitglieder, die Organisation des Alltags, das Management von Zielkonflikten, konzeptionelle und pädagogische Arbeit mit und für Kinder – all das gehört zu den Aufgaben einer Leitungskraft. Das Team, die Eltern und der Träger haben das Recht auf eine professionelle Leitung. Führungskräfte haben das Recht, sich professionell zu entwickeln. Coaching gehört dazu. ◀

Coaching

Kleingruppen-Coaching für Kita-Leitungen

Coaching, Austausch und neue Perspektiven in kleiner Runde

Als Kita-Leitung stehst Du täglich vor **vielfältigen Herausforderungen**: Teamführung, Kommunikation, Organisation und Elternarbeit. In unserem **Kleingruppen-Coaching** bist Du damit nicht allein. In einer **kleinen, festen Gruppe mit maximal vier Teilnehmenden** arbeitest Du an konkreten Themen aus Deinem Führungsalltag. Das Coaching bietet Dir einen **geschützten und vertraulichen Rahmen**, um eigene Fragestellungen einzubringen, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam **praxisnahe Lösungsansätze** zu entwickeln.

Preis	Dauer	Lernkonzept
220,00 €* inkl. MwSt.	120 Minuten	Live-Webinar



Unser Kundenservice berät Sie gern:
Telefon: 0711 / 6672 - 5800 | kundenservice@klett-kita.de

www.klett-kita.de/akademie

Preise Stand 2026,
zzgl. Versandkosten, inkl. MwSt.

LIVE-Webinare im Crashkurs-Format!

zeitsparend, kompakt & praxisnah



Jetzt neu!

Unsere Crashkurse sind **3-stündige LIVE-Webinare**, in denen ein einzelnes Thema konzentriert, verständlich und praxisorientiert **auf den Punkt** gebracht wird. In unserem **virtuellen Klassenzimmer** lernst du gemeinsam mit anderen Teilnehmenden, kannst Fragen stellen, dich aktiv einbringen und direkt von den **Expert:innen aus der Praxis** profitieren.

Alles, was du wissen musst zu Themen wie zum Beispiel:

- 1. Basiswissen für die stellvertretende Leitung.**
Unverzichtbares Know-how für die Praxis
- 2. Elternkooperation neu gedacht.**
Das solltest du wissen und beachten
- 3. Anleitung Auszubildende (Auffrischung).**
Das Wesentliche kompakt & praxisorientiert.

Jetzt
Crashkurse
entdecken!



Anleitung von Auszubildenden

Das Wesentliche kompakt & praxisorientiert wiederholt



Crashkurs

Anleitung von Auszubildenden

Du bist bereits Praxisanleiter:in in der Kita und begleitest Auszubildende oder Praktikant:innen im Alltag? Dieses 3-stündige LIVE-Webinar bietet dir die Möglichkeit, dein Wissen gezielt aufzufrischen, deine Rolle zu reflektieren und neue Impulse für eine wirksame und entlastende Praxisanleitung zu erhalten.

Praxisnahe Beispiele und der Austausch mit anderen Anleiter:innen unterstützen dich dabei, deine Handlungssicherheit zu stärken.

Preis: 99,00 €

Dauer: 180 min

Neu als Kitaleitung

Dieser Crashkurs unterstützt dich als neue Kitaleitung dabei, deine Rolle zu klären, deinen Führungsstil zu entwickeln, Sicherheit zu gewinnen und den Leitungsalltag strukturiert zu gestalten. Außerdem verbindet er fachlichen Input mit Praxisbeispielen, Reflexionsphasen, Austausch in der Gruppe und konkreten Übungen, die sich direkt in den Alltag übertragen lassen.

Preis: 99,00 €

Dauer: 180 min

Neu als Kitaleitung

Die wichtigsten Basics für den Start



Crashkurs



Isabel Pin
Die gelben Gummistiefel
 Tyrolia Verlag 2026
 18 Euro
 ISBN: 978-3-7022-4350-0

„Sie haben viel erlebt.“ Mit diesen Worten überreicht Mama ihrer Tochter ein Paar gelbe Gummistiefel. Und das sind nicht einfach irgendwelche Gummistiefel! Sie werden schon lange in der Familie weitergereicht: von Cousine zu Cousin, von Schwester zu Bruder, von Anna zu Josie über Joseph zu Lily und Lucy ... **Die gelben Gummistiefel** erleben dabei jede Menge Abenteuer. Bis unsere Heldin sie an ihre kleine Schwester Nala weitergibt. Schöner kann die Geschichte einer verzweigten Patchwork-Familie nicht erzählt werden. Die Gummistiefel, die von Kind zu Kind wandern, symbolisieren Zusammenhalt, Liebe und Interesse zwischen den Familienmitgliedern. Isabel Pin verdeutlicht mit gelben Farbakzenten in Text und Bild dieses verbindende Moment innerhalb der Familie, das durch die Gummistiefel auch äußerlich sichtbar wird. Jede einzelne Episode zeigt: Du bist geborgen! Da sind Menschen, die sich mit dir freuen, wenn du Schönes erlebst. Die da sind, wenn etwas Schlimmes passiert. Die deine Geschichte kennen und weitererzählen. Und wir? Welche Menschen kennen unsere Geschichte? Ein wunderbares Buch zum Reflektieren und Weitererzählen.

ANDREA BERGNER



Smriti Halls, Alice Courtley
Zuhause ist ein Gefühl
 Magellan Verlag 2025
 16 Euro
 ISBN: 978-3-7348-2173-8

„Nur hier kann ich ich selbst sein.“ Und genau da ist für den Bären Zuhause. Aber das ist nicht alles: In bunten Szenen beleuchtet Illustratorin Alice Courtley die vielen Facetten des Begriffes „Zuhause“, die Autorin Smriti Halls in diesem durchweg gereimten Bilderbuch entwickelt. Zuhause, das ist dort, wo man zusammen feiert. Wo man auch einmal frech sein darf. Oder wütend. Wo man auch streiten kann. Aber vor allem ist Zuhause überall dort, wo man wieder heil wird. Denn: **Zuhause ist ein Gefühl**. Eindrucksvoll ist neben dieser klaren Botschaft des Textes auch die Farbwahl der Illustrationen: Während die Seiten, in denen es um die wunderbaren Aspekte von Zuhause geht, in hellen, fröhlichen Farben erstrahlen, herrscht dort, wo der Bär nach seinem Zuhause sucht, dunkle, fast beängstigende Einfarbigkeit. Aus der das Fell des Bären in kräftigem Orange hervorleuchtet. Fern von Zuhause. Einsam. Irgendwie verloren. Doch keine Sorge: Er findet den Weg zurück. Immer wieder. Denn nach Zuhause kann man immer wieder zurückkommen. Auch wenn man sich verlaufen hat. Zuhause – das ist eben nicht nur ein Ort. Nein. Zuhause ist ein Gefühl.

ANDREA BERGNER



Kirsten Hall, Isabell Arsenault
Der Schmetterling
 NordSüd Verlag 2026
 20 Euro
 ISBN: 978-3-314-10741-2

„Was flattert denn dort? Hierhin, dorthin – schon wieder fort!“ Welches ist eines der prächtigsten und schönsten Insekten, die man im Garten finden kann? Ein Schmetterling natürlich! Wir dürfen uns über ein neues Buch von Kirsten Hall und Isabell Arsenault freuen. Humorvoll, poetisch, kunstvoll – genauso wie wir es von dem vorherigen Buch „Die Honigbiene“ kennen. Eindrucksvoll ist der Lebenszyklus eines Schmetterlings dargestellt, von der Raupe bis zum zart beschwingten Falter, der die Welt erkundet und auf Partnersuche geht. Isabell Arsenault zählt zu den renommiertesten Kinderbuchillustratorinnen Kanadas – und das sieht man. Mit dem Buch greifen Hall und Arsenault eine ernste Thematik auf, denn Schmetterlinge sind bedroht. Klimawandel, Pestizide und ein Mangel an Wildblumen stören die Tiere in ihrem natürlichen Habitat. **Der Schmetterling** eignet sich perfekt als Einstieg, um mit Kindern in die Materie einzutauchen und daraus ein ganzes Kita-Projekt zu gestalten. Wie wäre es zum Beispiel, einen Kasten mit Wildblumen im Außengelände anzulegen? Und zu beobachten, ob sich ein paar Schmetterlinge blicken lassen?

BERNADETTE BECKER

1

Keine Macht der Angst!

Angst gehört zwar zum Leben, doch zu große Angst kann bei Kindern zu Entwicklungsstörungen führen. Lernen Sie hier, wie Sie Kinderängste erkennen und achtsam begleiten, um die Resilienz von Kindern zu stärken.

[Vom Angst haben und Wachsen](#)

15./16. Juni 2026

Bielefeld

Haus Neuland

Referentin: Anja Klostermann

www.haus-neuland.de

2

Ein gutes Gespür

... für die verschiedenen Facetten von Kinderarmut vermittelt diese Fortbildung. Hier reflektieren Sie Ihre eigene Haltung im Umgang mit benachteiligenden Lebenslagen und erfahren, wie auch Ihre Kita ein Ort der Chancengleichheit werden kann.

[Armutssensibles Handeln in der Kita](#)

24. Juni 2026

Kiel

LVGFSH

Referentin: Debby Detlefsen

www.lvgfsh.de

3

Hereinspaziert!

Elternhospitationen können Brückenbauer sein, denn solche Einblicke in das Kita-Leben schaffen Vertrauen. Sie sind aber auch herausfordernd. Wie Sie bei Hospitationen Kindern, Eltern und Team entspannt gerecht werden.

[Wenn Eltern hospitieren](#)

1. Juli 2026

Augsburg

impuls

Referentin: Petra Millauer

www.impuls-augsburg.de

4

Tanzen ist Leben

Tanzen schult nicht nur Kraft, Ausdauer und Koordination. Kinder tanzen auch für ihr Leben gern. Warum also nicht das Tanzen als kreatives Ausdrucks- und Lernmittel in den Kita-Alltag integrieren? Hier erhalten Sie das nötige Handwerkszeug.

[Zeitgenössischer Tanz in der Kita](#)

3./4. Juli 2026

Freiburg

Bagage

Referentin: Ricarda Lata Matthes

www.bagage.de

5

Lachen ist gesund

Auf zum Lachyoga! Die heitere Verbindung aus Atem- und Entspannungsübungen fördert Lebensfreude wie Gesundheit, baut Stress ab und stärkt die Widerstandskräfte. Schenken Sie Ihrem Arbeitsalltag mehr Leichtigkeit! Mit Praxistipps für Gruppenrituale in der Kita.

[Lachyoga und Entspannung](#)

7. Juli 2026

Dresden

CRESCO

Referentin: k. A.

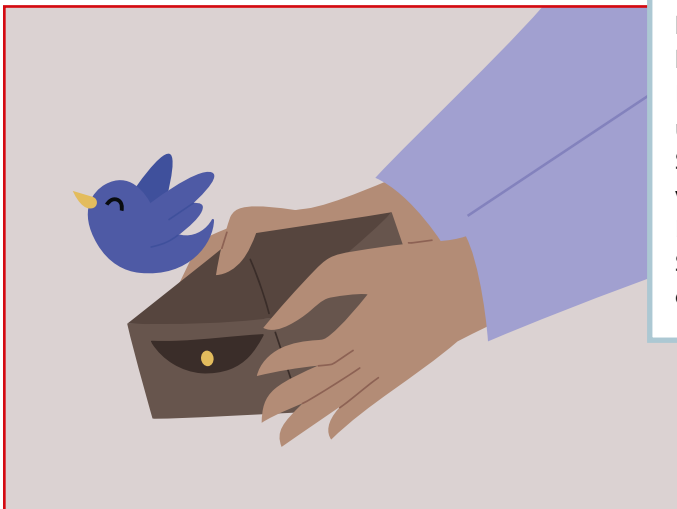
www.cresco-akademie.de



Vormerken und anmelden!



Im nächsten Heft 6/26: Autoritäten



„Ich habe mich nicht getraut, bei meiner Mentorin nachzufragen“, erzählt Lisa. „Ein bisschen fürchte ich sie.“ Es fällt Lisa nicht leicht, das zu sagen. Sie ist mit diesem Gefühl aber nicht allein. Florian denkt an seinen Rektor, der alle zum Schweigen brachte, wenn er den Raum betrat. Welchen Autoritäten bin ich begegnet? Und was bedeutet Autorität? Diese Fragen stellte die Dozentin und Autorin Heike Kraft Studierenden. Zunächst ist von Macht und Furcht die Rede. Je tiefer sich die Studierenden aber mit dieser Frage befassen, desto

differenzierter wird die Antwort. Jetzt ist von Dialog und Vertrauen die Rede. Leo mag seine Jacke nicht anziehen. Lucas will nicht zum Mittagessen kommen. Was heißt Autorität sein in diesen Momenten? Diese TPS gibt Antworten und Impulse: Wie Sie Ihre Autorität im Dialog stärken, was Führung bedeutet – und Gleichwürdigkeit, was tun, wenn Kinder autoritäre Eltern erleben, wie wir alle Gefahr laufen, unsere Definitionsmacht zu nutzen, und warum Jesper Juul und die alten Römer gute Vorbilder sind. Freuen Sie sich auf Ihre TPS.

Bild: © gettyimages/nadia_bormotova

IMPRESSUM

TPS - THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Daniela Kobelt Neuhaus, lic. phil., Geschäftsführung des Bundesverbands der Familienzentren e.V.; Martina Letzner, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V., Berlin; Prof. Ludger Pesch, Professur für Kindheitspädagogik an der Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik Berlin (HSAP); Eva Reichert-Garschhammer, stellvertretende Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik, München; Franziska Schubert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung im Verband Evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e.V., Rendsburg; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im frühpädagogischen Bereich, Kressbronn am Bodensee; Prof. Dr. Petra Völkel, Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin.

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Bernadette Becker, Andrea Bergner
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/6672-58 14
Telefon: 07 11/6672-58 07
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Internet: www.klett-kita.de

ANZEIGEN

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
Internet: www.mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 10 / Gültig ab
01.09.2023

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/6672-58 00
Telefax: 07 11/6672-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH ·
München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ

DOPPELPUNKT · Karen Auch · Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/pepifoto

DRUCK

Strube Druck & Medien GmbH
Stimmerswiesen 3 · 34587 Felsberg



www.blauer-engel.de/uz195
• ressourcenschonend und umweltfreundlich
hergestellt
• emissionsarm gedruckt
• aus 100 % Altpapier

TZ3

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN

Es gelten unsere aktuellen allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung), die neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145
Bestell-Nr. 15683



TANJA BETZ

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Kindheitsforschung.



SABINE BOLLIG

Universität Trier, Professur für Sozialpädagogik mit Fokus auf die pädagogische Institutionenforschung.



ANJA BURGER

Diplom-Pädagogin, Mitglied im pädagogischen Leitungskreis beim Träger Element-i.



PETRA ENGELSMANN

Social Management B. A., ehemalige Kita-Leitung, Personenzentrierte Beraterin, selbstständig im Bereich Persönlichkeitsentwicklung.



DANIELA

KOBELT NEUHAUS

Zertifizierte Coachin, Referentin und Fortbildnerin für Pädagogik der Vielfalt und Familienzentren.



SVENJA KORBER

B.A. Soziale Arbeit, Absolventin ECHT-DABEI-Coach und Mitglied im pädagogischen Leitungskreis beim Träger Element-i.



HEIKE KRAFT

Diplom-Biologin, Dozentin für Ernährungsbildung und Gesundheitserziehung der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt.



ANNIKA MOSIG

Kindheits- und Sozialwissenschaftlerin M.A. und Leitung der Waldorfkindertagesstätte Michael in Meppen.



JOHANNA NOLTE

Diplom-Sozialpädagogin, Familientherapeutin (SG), Fachberaterin im Verband evangelischer Kitas in Schleswig-Holstein.



EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU

Germanistin und freie Redakteurin für den Bereich Bildung und Soziales, insbesondere auch Frühpädagogik.



SONJA RHEIN

Erzieherin und Kindheitspädagogin B.A., studierte Frühpädagogik und soziales Management. Leiterin evangelischer Laurentius Kindergartens Seeheim.

Dialogisches Erzählen in der Kita

Neu!



Erzählen als pädagogisches Werkzeug

Dieser Praxisratgeber gibt Einblicke in die Geschichte des Erzählens und zeigt, wie sich die Erzählkultur in Kitas bis heute gewandelt hat.

- Dialogisches Erzählen in der Kita etablieren
- Sprachförderung vielfältig erleben: mit zahlreichen Erzählstrategien und Geschichtenmethoden
- mit Hintergrundwissen, Praxistipps und Ideen

Ursula Günster-Schöning, Elke Schlösser

Mit Kita-Kindern Geschichten erzählen

Inklusive Erzählpraxis und alltagsintegrierte Sprachbildung

DIN A4, 80 Seiten

(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-372-6

Das passende Kartenset zum Buch:



Neu!

Ursula Günster-Schöning

Mit Kita-Kindern Geschichten erzählen

32 kreative Methoden für das dialogische Erzählen

A5 quer, 32 Karten

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-381-8

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

KiDE SCIENCE



Jetzt 120 Tage
kostenlos testen!

NEU!
Spielerisch MINT
entdecken.



MINT EXPERIMENTE

Kinder werden zu kleinen
Forscher:innen und führen
echte Experimente mit
einfachen Haushalts-
materialien durch.



ilteducation.de